



RE-SOLUT

**REcklinghäuser Senioren
-so lebendig Und Tatkräftig-**



**Ausgabe
1 / 2011**



**Die Natur hat keine Sprache noch Rede,
aber sie schafft Zungen und Herzen,
durch die sie fühlt und spricht.**

Johann Wolfgang von Goethe

	Inhaltsverzeichnis	Seite
Frühjahr	„Winter, ade!“	3
	„Erste Frühlingsboten“	4
	Ein Spaziergang durch den Schlosspark Herten	4
	Rekonstruktion einer historischen Parkanlage	
	Der Winter ist vorbei - Auf zu neuen Radtour-Zielen	7
	„Zottelmarsch“	9
	Blühende Landschaft in Deutschlands Norden	10
	Zu Gast im Alten Land	
	„Atmosphärische Konflikte“	11
Besinnliches	„Wenn ich einmal alt bin...“	12
	Lachen ist gesund	13
	Unser Schutzengel	14
	„Bleib ruhig!“	14
Erinnerungen	Textilnot - Die erste Zeit nach dem Krieg	15
	Als wir noch arm waren	17
	Deutschland und die Römer	17
	„Auf einer kleinen Bank vor einer großen Bank“	18
	Die Stadttore von Recklinghausen	19
Wissenswertes, nicht nur für Senioren	Wenn Showdown Oma besucht	21
	Hundebesuchsdienst im Altenheim	
	Das Gehirn im Alter	21
	Falsche Freunde oder Scheinanglizismen	22
	Planespotting - Begegnung mit einem leidenschaftlichen Hobby	24
	Nutzung erneuerbarer Energien in Recklinghausen einst und jetzt - Teil 1: Fotovoltaik	26
	Die Tricks bei Kaffeefahrten	28
	Alter im Studium	29
	Wenn der Alltag nicht alltäglich ist	31
	Ambulante Kinderhospizarbeit im Kreis Recklinghausen	
Literaturecke	Ich habe einen Traum	33
	In 80 Sätzen durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts	
	Erich Kästner - Leben und Werk	34
Aus der Arbeit des Seniorenbeirates	„... nur nach verbindlicher Anmeldung“	36
	Seniorenstammtisch	37
	Der Arbeitskreis Veranstaltungen und Verkehrswesen lädt ein	
	Für alle Fälle: die Notfallkarte	38
	Forum 60+ - Ins Internet - mit Sicherheit	39
Rätsel		41
Mitteilungen der Redaktion		41
Termine, Öffnungszeiten		42
Rätsellösungen		43
Leserbriefe		43
Impressum / RE-BELL		44

Frühjahr

„Winter ade“

Winter ade! Scheiden tut weh.
Aber dein Scheiden macht,
dass mir das Herze lacht.
Winter ade! Scheiden tut weh.

Winter ade! Scheiden tut weh.
Gerne vergess' ich dein,
kannst immer ferne sein.
Winter ade! Scheiden tut weh.

Winter ade! Scheiden tut weh.
Gehst du nicht bald nach Haus,
lacht dich der Kuckuck aus.
Winter ade! Scheiden tut weh.

Text: Hoffmann von Fallersleben
Musik: Fränkisches Volkslied



„Erste Frühlingsboten“

Der Frühling naht, es grünt der Rasen,
dank Sonnenschein und Regenguß.
Ums Haus die Frühjahrsstürme blasen.
Ich merk's an meinem Hexenschuß.

Der Igel spürt den Drang zur Paarung
nach langem Schlaf zur Winterzeit.
Ich spüre immer aus Erfahrung
den Hang zur Frühjahrsmüdigkeit.

Die Bäume schlagen aus und tragen
schon Blüten für den Neubeginn.
Auch ich beginne auszuschlagen,
doch nur weil ich allergisch bin.

Es gibt so viele Frühlingsboten.
Nicht jeder Mensch hat das Gespür,
sie angemessen auszuloten.
Nicht jeder hat den Nerv dafür.

Oh, Frühling, wie ich von dir schwärme!
Es blühen unter deinem Schutz
Narzissen, Krokus, Seelenwärme,
Verliebtsein – und der Frühjahrsputz.

Günter Nehm

Das Gedicht ist entnommen dem Gedichtband „Laura und Leopold liebten sich lüstern“, ISBN 3-926938-04-8, Verlag Gerhard Winter, Essen, 1996.

Die Veröffentlichung erfolgte mit freundlicher Genehmigung von Frau Angelika Nehm.

Ein Spaziergang durch den Schlosspark Herten

Rekonstruktion einer historischen Parkanlage

Eigentlich kennt ihn jeder, den Schlosspark Herten samt Schloss und Schlosskapelle und natürlich der Schneeglöckchen- und Narzissenwiese, die an den Wochenenden im Frühjahr Scharen von Besuchern anziehen. Auf den ersten Blick die Hauptattraktionen im Lauf eines jeden Jahres; doch der eigentliche Wert der Anlage blieb bisher hinter diesen offensichtlichen Höhepunkten verborgen. Dies soll sich nun aber ab sofort ändern: Im Rahmen eines aktuellen Parkpflegeprogramms aus den Jahren 2009/2010 ist der Park zur Sicherung seiner kulturhistorischen Be-

deutung umfangreich restauriert worden und lädt nunmehr zu jeder Zeit zu einem gut beschriebenen und mit zahlreichen erklärenden Schautafeln ausgestatteten Rundgang ein.

Dabei wurde viel Wert auf Barrierefreiheit gelegt, sodass auch ältere Menschen mit Rollator oder Rollstuhl diese Runde ohne Schwierigkeiten genießen können.

Zuvor einige kurze Hinweise zur Geschichte dieser im Ruhrgebiet einmaligen Anlage. Das Schloss – 1376 erstmalig erwähnt und im Ur-



Schloss Herten

sprung spätgotisch – wurde 1650 von einer Wehrburg zu einer Wohnburg umgestaltet; zur gleichen Zeit wurde bis in die Anfänge des 18. Jahrhunderts hinein der Park im zeitgenössischen Stil als Barockgarten nach französischem Vorbild angelegt. Streng symmetrische Parterre, von Bosketten umrahmt, wurden mit Figuren ausgeschmückt. Zusätzlich entstanden 1725 eine prächtige Orangerie und ein Gartenhäuschen, das sog. Tabakhaus. Etwa 100 Jahre später musste der Park nach Abzug der napoleonischen Truppen neu angelegt werden. Entsprechend der damaligen Mode erfolgte eine Umgestaltung, diesmal nach dem Vorbild englischer Landschaftsgärten, allerdings unter weitgehender Einbeziehung der vorhandenen Strukturen des früheren Barockgartens. Exotische Bäume und Sträucher, die von den Grafen Drost zu Vischering und Nesselrode-Reichenstein im Rahmen ihrer diplomatischen Tätigkeit aus aller Herren Länder mitgebracht wurden, wurden zu besonderen Kostbarkeiten des Parks. Zu nennen sind hier u.a. die japanische Sternmagnolie im Schlosshof, der Trompetenbaum oder der Taschentuchbaum.

Durch den Wegzug der Familie von Nesselrode wurde die Anlage 1921 sich selbst überlassen, verwilderte und verfiel. 1972 erwarb der Landschaftsverband Westfalen-Lippe die Liegenschaft als Ganzes mit der Verpflichtung, die historischen Gebäude vor dem Verfall zu retten und zu restaurieren. 1974 erfolgte dann endlich die Öffnung des Parks für die Allgemeinheit, 1988 die Unterdenkmalstellung und 2008 schließlich der Besitzübergang auf die Stadt Herten, die mit viel Engagement und gärtnerischem Feinge-

fühl die Ursprünge der barocken Anlage durch Wegegestaltung und das Freischlagen früherer Blickachsen wieder hergestellt hat.

Beginnen sollte man seine Runde durch den Park zweckmäßigerweise am Eingang zum Schlosshof, wo eine erste Schautafel über die Geschichte des Schlosses informiert und – wie auf allen folgenden Schautafeln – ein Plan über den eigenen Standort und den weiteren Weg informiert. Parken kann man auf dem gegenüber liegenden, (neuerdings) gebührenpflichtigen Großparkplatz des Elisabeth-Krankenhauses. Natürlich gibt es auch Parkmöglichkeiten auf dem Parkstreifen am Resser Weg, vor und hinter dem Rathaus oder in der Straße „In der Feige“, von wo aus der Rundgang ebenfalls gestartet werden kann.

Vorbei an der Vorburg betritt man über die Brücke nun den Schlosshof und läuft geradezu auf die Magnolie. Donnerstags und sonntags (jeweils 14 bis 16 Uhr im Winter und 15 bis 17 Uhr im Sommer) empfiehlt sich ein Besuch der Schlosskapelle, deren Geschichte bis ins 14. Jahrhundert zurück reicht und die ursprünglich bei Schloss Grimberg in Gelsenkirchen (am heutigen Rhein-Herne-Kanal) stand. 1908 wurde die Kapelle dann Stein für Stein abgetragen und auf dem Vorplatz des Schlosses wieder aufgebaut.

Zurück auf unseren Ausgangspunkt geht der Weg nun in einem Linksbogen entlang der Gräfte in Richtung Spielwiese, wobei sich schöne Blicke auf die Schlossanlage ergeben. Auf der rechten Seite bleiben die beiden Schlossteiche zurück, die man natürlich zusätzlich umrunden kann. Das nun vor uns auftauchende, auffällige Spielgerüst stammt aus dem Jahr 1980 und findet sich in dieser Form – so die Schautafel auf der Wiese – nur noch in drei weiteren Orten, nämlich in Warnemünde, Dresden und London. Donnerwetter!

Geradeaus vorbei an der links liegenden Barockwiese geht es in Richtung Hatzfeldplatz, vor dem wir links in Richtung Tabakhaus abbiegen. Sehenswert ist der nun folgende Theaterplatz, der nach alten Aufzeichnungen in seinen Grundstrukturen wieder hergestellt wurde.

Wenige Schritte weiter lädt das Tabakhaus zu einem Besuch ein, jedenfalls wenn man dienstags oder donnerstags in der Zeit zwischen 14.30 und 16.30 Uhr vorbeischaut. Mitarbeiter der Parkverwaltung stehen hier für Fragen jeder Art zur Verfügung. Da es bis zum Ende des 17. Jahrhunderts nicht üblich war, im Schloss selbst zu rauchen, erkor die französische Verwandtschaft der Grafen von Nesselrode bei ihren Besuchen das Tabakhaus zu ihrem Raucherkabinett, um ihrem in Frankreich bereits durchaus als gesellschaftsfähig anerkannten Laster zu frönen. Was heute raucht, ist der Kamin, der nicht nur für Wärme, sondern auch für eine gemütliche Stimmung sorgt, auch wenn der Tabak – und französische Grafen – keine Rolle mehr spielen.

Vorbei an einem Irrgarten aus dem 19. Jahrhundert, dessen Rekonstruktion allerdings viel Phantasie erfordert und damit seinen Schrecken verloren hat, geht es zu einem weiteren Kleinod des Parks, nämlich der Orangerie oder dem, was davon noch vorhanden ist. Die Orangerie wurde 1725 errichtet und war mit Maßen von 35 m Länge, 10,5 m Breite und 8,5 m Höhe nicht nur eine der größten Orangerien in der Region, sondern, verziert durch eine Dachbalustrade aus Baumberger Sandstein mit 12 fast lebensgroßen Figuren aus der griechischen Mythologie, auch eine der prächtigsten. Aber auch die Orangerie verfiel im Laufe der Jahre; lediglich einige Mauerreste überlebten die Zeit. 2006 wurde deswegen der Förderverein Orangerie Herten gegründet, dessen erste Erfolge inzwischen sichtbar sind. Ein Spezialunternehmen hat die verbliebene Baustanz wetterfest gemacht und die Baustelle

sowie noch vorhandenes Baumaterial gesichert. Die weitere Entwicklung und hierbei insbesondere die weitere Finanzierung des Wiederaufbaus der Orangerie hängt wohl davon ab, ob und wie ein sich tragendes Nutzungskonzept gefunden wird; angesichts der „Konkurrenz“ durch die Räumlichkeiten des Schlosses selbst bleibt diese Frage offen. Eine vorübergehende Nutzung als Freilichtbühne für Open-Air-Konzerte oder Theateraufführungen kann nach Ansicht des Fördervereins nur eine Zwischenlösung sein. Ziel bleibt eine völlig wieder aufgebaute Orangerie.

Langsam neigt sich unser Rundgang seinem Ende entgegen. Über den Herkulesplatz, von dem aus eine schöne Sichtachse durch die Platanenallee zum Tabakhaus führt, geht es zum Rosengarten. Wer Schneeglöckchen, Narzissen, Magnolie und Rhododendren verpasst hat, findet hier am Ende des Spaziergangs für den Rest des Jahres eine meist rot blühende Rosenpracht und dazu zahlreiche Ruhebänke.

Wem dieser Spaziergang zu kurz erscheint, hat zwei Möglichkeiten, diesen zu verlängern. Zum einen führt ein Weg (2 km) zwischen den Schloss- und Gerategraben geradeaus durch (im Juni) blühende Kastanien auf der sog. Kunstachse Burgenland bis zum Landschaftspark Hoheward (ehemalige Zeche Ewald). Im Rahmen der Kulturhauptstadt 2010 hat der Landartkünstler Nils-Udo auf dieser Route 15 begrünte Erdhügel angelegt, auf denen acht miniaturisierte (identische) Zechenlandschaften aus Kortenstahl (wetterfester Baustahl) stehen. Wer den ganzen Weg bis Hoheward (und gegebenenfalls zurück) scheut, kann am Ende der Kastanienallee in einem Linksschwenk zurück zum Schlosspark gehen und sieht dann schon von weitem das Tabakhaus.

(bb)



Reste der Orangerie

Der Winter ist vorbei

Auf zu neuen Radtour-Zielen

Mit dem Beginn des Frühjahrs beginnt auch die Lust auf Bewegung in der Natur, auf Bewegung auch auf dem Rad. Und voller Vorfreude machen sich die radelnden Senioren auf die Suche nach lohnenswerten Zielen für eine Radtour.

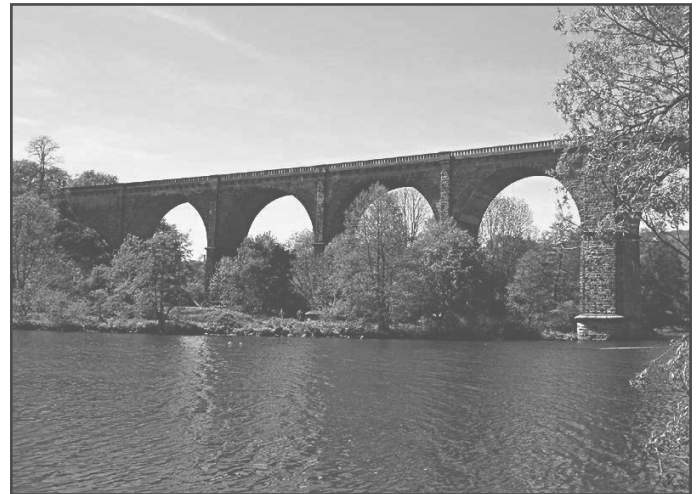
RE-SOLUT hat Ihnen, verehrte Leser, in den zurückliegenden Jahren schon einige Touren im näheren und weiteren Umfeld von Recklinghausen vorgestellt. Heute möchten wir Sie mitnehmen auf eine Tagestour entlang dem **Ruhrtal-Radweg**.



Dieser Radweg begleitet die Ruhr von ihrer Quelle bei Winterberg bis zur Mündung in den Rhein bei Duisburg. Er verbindet üppige Natur und idyllische Dörfer mit beschaulichen Kleinstädten und pulsierenden Metropolen. Weitgehend abseits des Straßenverkehrs verlässt seine Route nur selten die Talsohle. Steigungen bleiben meist moderat. Gut sichtbare Beschilderungen weisen den richtigen Weg. Für die insgesamt 230 Kilometer benötigt man vier bis sechs Tage. Übernachtungs- und Verpflegungsmöglichkeiten gibt es in genügender Zahl, ebenso Kartenmaterial; die An- und Abreise mit der Bahn ist problemlos.

Folgen Sie uns auf einen **Teilbereich** des Weges von **Herdecke** bis **Essen-Werden**, sicher ein landschaftlich sehr reizvoller Abschnitt. Vorausgesetzt, Sie fahren an einem Werktag, kommen Sie mit der S-Bahn von Recklinghausen stündlich direkt nach Dortmund Hbf.; von dort geht es mit der Volmetalbahn (RB 52) weiter bis nach Herdecke. Vom dortigen Bahnhof sind es nur noch wenige Minuten bis zur Ruhr, wo Sie dann auf den RuhrtalRadweg treffen. Das Streckensymbol wird Sie auf Ihrer Fahrt begleiten. Sie folgen dem RuhrtalRadweg nun in westlicher Richtung flussabwärts, entlang dem Harkortsee

(beachten Sie den 30 Meter hohen Viadukt) und mehr oder weniger direkt am Flussufer. Vorbei am Industriemuseum Zeche Nachtigall – hier im benachbarten Muttental hatte der Steinkohlenbergbau des Ruhrreviers 1578 seinen Anfang



Viadukt am Harkortsee

– erreichen Sie nach etwa 35 km die Ruhrfähre Hardenstein, die Sie auf das rechte = nördliche Ufer der Ruhr bringt. Die im September 2010 in Dienst gesetzte neue Fähre kann 49 Personen und etwa 30 Fahrräder befördern.

Nach wenigen weiteren Kilometern erreichen Sie den Kemnader See, die Freizeitoase zwischen Witten, Bochum und Hattingen. An schönen Tagen, besonders aber an Sonn- und Feiertagen tummeln sich hier Hunderte von Fußgängern, Radfahrern, Skatern. Vorsicht ist dann geboten; aber auch sonst sollten Sie unbedingt nur die ausgeschilderten Radwege benutzen.

Dort, wo die Staumauer den Kemnader See beendet (bis Mitte 2011 Baustelle), beginnt wieder die Fahrt entlang der Ruhr. Vielleicht planen Sie in Stiepel eine Rast ein („An der alten Fähre“ – direkt am Radweg) und stärken sich für die Weiterfahrt.

Weiter geht die Fahrt im Tal, später etwas oberhalb der Ruhr, bis Sie nach weiteren sechs Kilometern die Ruhrbrücke bei Hattingen erreichen. Hier lohnt ein Blick von der Brücke auf die Fisch-



Ruhr bei Hattingen

treppe am Nordufer der Ruhr, direkt neben der Bootsrampe. Diese Fischtreppe wurde beim Bau der Bootsrampe eingeplant, um den in der Ruhr lebenden Fischarten die Fischwanderung zum Laichen und Überwintern in Regionen flussaufwärts zu ermöglichen.

Wenn Sie genügend Zeit haben, machen Sie unbedingt einen Abstecher in die Altstadt von Hattingen mit einer Fülle von Fachwerkhäusern.

Unser Radweg führt von der Ruhrbrücke weiter, zunächst auf der linken, später rechten Seite der Ruhr. Sie fahren durch das sich hier verengende Ruhrtal direkt auf dem Leinpfad, wo früher die Schiffe von Tieren oder von Menschen gezogen wurden. Entlang des Flusses wurde ab 1780 zwischen der Ruhrmündung in Duisburg und Witten zu beiden Seiten ein Leinpfad angelegt, auf dem Kaltblutpferde die zumeist mit Steinkohle beladenen Schiffe (Ruhraaken) zogen. Hier, unterhalb des Isenbergs, auf dem die geschichtsträchtige Ruine Isenburg liegt, wurde ein mehrere hundert Meter langes Teilstück im Originalzustand belassen. Dieses Teilstück kann von Fußgängern begangen werden, für Radfahrer besteht eine kurze Umleitung entlang der parallel laufenden L 295.

Weiter führt der Radweg entlang der großen Ruhrschleife an Bochum-Dahlhausen (Eisenbahnmuseum) und Essen-Überruhr (große Wassergewinnungsanlage in den Ruhrwiesen) vorbei, bis nach weiteren 15 Kilometern der Baldeney-See erreicht wird.

Dieser See ist der größte der insgesamt sechs Ruhr-Stauseen und heute ein Erholungsgebiet und Wassersportparadies überregionaler Bedeutung. Achten Sie gut auf die Radwegbeschilderung, damit Sie über die ehemalige Eisenbahnbrücke zwischen Heisingen und Kupferdreh das südliche Seeufer erreichen. Hier führt der Radweg direkt am See entlang und vorbei an Ruderclubs, Segel- und Surfschulen nach Essen-Werden, dem Schlusspunkt unserer Rad-



Baldeneysee

tour. Bis hierhin haben Sie (ohne den Abstecher nach Hattingen) **65 Kilometer** zurückgelegt.

Bevor Sie vom Bahnhof Werden die Rückfahrt über Essen Hbf. nach Recklinghausen antreten, sollten Sie noch einen Rundgang durch den Ort (die „Perle an der Ruhr“) mit seiner berühmten Abtei aus dem 8. Jahrhundert (Abteikirche heute Basilika St. Ludgerus) und den zahlreichen alten, sehenswerten Baudenkmälern machen und vielleicht in einem der Cafés die Radtour entlang der Ruhr beschließen.

Bei der Planung dieser Tour beachten Sie bitte noch zwei Hinweise:

- Meiden Sie die Wochenenden und Feiertage, denn der RuhrtalRadweg hat sich seit seiner Eröffnung im Jahr 2006 zu einem Publikums-magnet entwickelt. An der Ruhrfähre Hardenstein z. B. kommt es dann zu längeren Wartezeiten.
- Meiden Sie Zeiten, in denen die Ruhr viel Wasser führt. Schon moderate Hochwasserstände führen in bestimmten Bereichen unserer Tour zu Überflutungen der flussnahen

Leinpfade. Dann werden die Radfahrer auf ausgeschilderte Umfahrungswege gelenkt, die weiter entfernt von der Ruhr und höher gelegen sind.

An- und Abreise

RE-Herdecke (über DO-Hbf.) / Essen-Werden – RE (über Essen Hbf.)

VRR Gruppenticket (bis zu fünf Personen) Preisstufe C (28,40 €) + Fahrradticket (jeweils 4,00 €)

Ich wünsche Ihnen angenehme und interessante Stunden auf dem Rad entlang der Ruhr.

Informationen und Prospektmaterial

Ruhr Tourismus GmbH / Centroallee 261 / 46047 Oberhausen / Hotline: 01805 / 18 16 20

www.ruhrtalradweg.de/

(mm) ruhrtalradweg__1/kontakt_prospekte

„Zottelmarsch“

Ein einz'ges Mal in jedem Jahr
Da hab ich wieder schwarzes Haar.
Dann, wenn die jecke Narretei
Mich reißt aus meinem Einerlei.

Wir singen heute nicht Choral
Im bunt geschmückten Paulussaal.
Der „Zottelmarsch“ muss uns gelingen,
Denn Josef wird ihn mit uns singen.

Die „Pappnas“ ist schnell aufgebracht,
Mit Musik Stimmung angefacht.
Die Welt scheint nicht mehr grau in grau.
Ob ich mich wohl zu „bützen“ trau?

Die Gäste staunen im Verein:
Das soll der Chor von Paulus sein?
Mit roter Nas` und ganz viel Schwung
Erscheint er plötzlich flott und jung.

Mein Gatte guckt schon ganz verschreckt.
Er ist so gar nicht „angejeckt“.
Mit Nüchternheit schaut er gradaus,
Zieht nachsichtig die Stirne kraus.

Bib, bibibibip, ram pabababam.
Der Zottelmarsch macht viel Tamtam.
Und sind wir nicht ´ne Augenweide
In unserem bunten Zottelkleide?

Ich schlüpfe derweil ungestüm
In mein knallbuntes Festkostüm.
Die Zotteln hängen an mir runter.
Fühl ich mich deshalb wohl so munter?

Selbst Paulus hat in dieser Nacht
Uns Narren fröhlich zugelacht.
Den Frohsinn hat er nicht erfunden,
Blieb stets dem Ernste mehr verbunden.

Die Stimmung wird mir nicht verleidet,
Da auch Johannes sich verkleidet.
So ziehen wir mit frohem Sinn
Zum Karneval nach „Paulus“ hin.

Doch Karneval ist gut katholisch,
Ob mit-, ob antialkoholisch.
So möge dieses Festes Schein
Weit leuchten in das Jahr hinein!



(er)

Blühende Landschaft in Deutschlands Norden

Zu Gast im Alten Land

Nicht in den Neuen Ländern, sondern im sog. **Alten Land** haben wir eine der schönsten Landschaften in voller Blütenpracht erlebt.

Das Alte Land liegt südlich der Elbe zwischen Hamburg und Stade mit der Stadt Jork als Mittelpunkt. Es ist das größte zusammenhängende Obstanbaugebiet Deutschlands. Millionen Obstbäume tauchen die Landschaft im Frühjahr in ein rosa-weißes Blütenmeer. Dies ist die schönste Zeit für einen Besuch.

Der Name Altes Land geht auf die frühe Besiedlung durch Holländer zurück. Sie, Meister im Deich- und Kanalbau, kamen bereits im 12. Jahrhundert und machten mit ihren Kenntnissen der Entwässerung feuchter Gebiete aus den Sümpfen fruchtbare Bauernschaften. Windmühlen, kleine Brücken und die Bauweise der Häuser in den lang gezogenen Dörfern mit frommen Inschriften erinnern noch heute an diese frühen Kolonisatoren.

Eigentlich ist das Alte Land nur ein ebener, von Entwässerungskanälen durchzogener Marschstreifen. Über Jahrtausende lagerte die Elbe hier Schlick ab. Seine Fruchtbarkeit wird noch heute genutzt. Prächtig gedeihen anspruchsvolle Obstsorten wie Äpfel, Kirschen, Birnen und Zwetschen. Geschützt werden die Anpflanzungen durch Deiche gegen die Fluten der Elbe. Für Touristen bilden die Deichkronen ideale Strecken zum Wandern und Radfahren. Bläst der Wind von der Nordsee zu stark, ist es allerdings günstiger, sich im Schutze der Deiche aufzuhalten.

Ein wunderbares Gebäude aus alter Zeit im Alten Land ist der sog. Gräfenhof. Errichtet 1649 für die Verwaltung des Landesherren, wurde er ab 1980 zum Jorker Rathaus. Die Beamten haben zwar den Gräfenhof in der Zwischenzeit wieder verlassen, sie sind in einen Neubau gegenüber gezogen, aber der Gräfenhof wird weiter genutzt. Die sogenannte „Brauttür“ und das

„Brautzimmer“ deuten auf die Beliebtheit des Gebäudes. Eine Vielzahl von Paaren lässt sich jedes Jahr in der stimmungsvollen Atmosphäre trauen. Jork hat sich hierzu bereits 1776 auch der Dichter Gotthold Ephraim Lessing für seine Hochzeit ausgesucht.

Jork ist der ideale Ausgangsort des Alten Landes zu Spaziergängen und Radtouren. Eine gut beschilderte sogenannte „Obstroute“ führt auf ebenen Strecken von ca. 40 km in Schleifen um Jork durch die Obstfelder und nach Stade und Buxtehude.

Die Anreise ins Alte Land kann per Bahn über Hamburg erfolgen. Per Auto sind als beste Anreise z. Zt. die A 7 Hannover - Hamburg und dann die B 73 direkt ins Alte Land empfehlenswert. Die Autobahn Bremen-Hamburg ist wegen des augenblicklichen sechsspurigen Ausbaus und der vielen Baustellen nicht ideal.

Der Zeitpunkt der Baumblüte variiert naturgemäß entsprechend den Wetterbedingungen. Durch einen Blick ins Internet unter www.stade.city-map.de kann man den aktuellen Stand der Blüte erfahren.

(hft)



Frühling im Alten Land

www.landundmeer.de/riclepix/2543_apfelbluete.jpg

„Atmosphärische Konflikte“

Die Bäume schielen nach dem Wetter.

Sie prüfen es. Dann murmeln sie:

„Man weiß in diesem Jahre nie,
ob nun raus mit die Blätter
oder rin mit die Blätter
oder wie?“

Aus Wärme wurde wieder Kühle.

Die Oberkellner werden blaß

und fragen ohne Unterlaß:

„Also, raus mit die Stühle
oder rin mit die Stühle
oder was?“

Die Pärchen meiden nachts das Licht.

Sie hocken Probe auf den Bänken

in den Alleen, wobei sie denken:

„Raus mit die Gefühle
oder rin mit die Gefühle
oder nicht?“

Der Lenz geht diesmal auf die Nerven

und gar nicht, wie es heißt, ins Blut.

Wer liefert Sonne in Konserven?

Na, günstigen Falles
wird doch noch alles
gut.

Es ist schon warm. Wird es so bleiben?

Die Knospen springen im Galopp.

Und auch das Herz will Blüten treiben.

Drum, raus mit die Stühle
und rin mit die Gefühle,
als ob!

Erich Kästner

aus: *Doktor Erich Kästners „Lyrische Hausapotheke“*



Besinnliches

„Wenn ich einmal alt bin...“

Wenn ich einmal alt bin –
Und bis dahin ist es nicht mehr weit –
Dann kauf ich mir, nein, dann leist' ich mir
Ein knall-quietsch-buntes Partykleid.



Dazu 'nen Strohhut, wunderbar,
Der passt zu meinem Silberhaar.
Und „highheels“ – ach, das lass ich sein –
Da bleib' ich lieber rund und klein.

Dann möchte ich, wer kann's verstehn,
Den Eiffelturm von oben sehn.
Von da mit einem Fallschirm runter,
Wie fühl ich mich dann froh und munter!

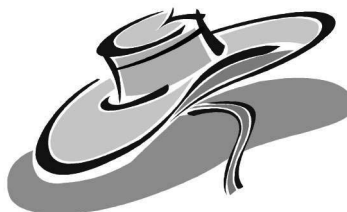
Auch will ich mal um Mitternacht
Am Meeresstrande still und sacht
Ein Picknick machen mit viel Wein,
Baguettes und Käse obendrein.

Mit Wind im Haar und Sand im Schuh
Und vielen Freunden noch dazu.
Will endlich raus aus dem „Korsett“:
„Das tut man nicht, das ist nicht nett!“

War viel zu brav ganz lange Zeit,
Vergaß die Träume allzu leicht.
Schön angepasst, nicht ungehörig,
Ein bisschen mehr stromlinienförmig.

Tief drin im Innern bin ich jung,
Neugierig, mutig, mit viel Schwung.
Drum wart ich nicht mehr lange Zeit
Auf mein knallbuntes Partykleid.

Ich lebe heute und sooo gern,
Das Alter ist ja nicht mehr fern,
Ideen hab ich noch genug.
Ach ja, jetzt fehlt nur noch der Hut!!



(er)

Lachen ist gesund

Lachen ist ein Mittel der Kommunikation, eine non-verbale Sprache. Schon Aristoteles hat festgestellt: *Lachen unterscheidet den Menschen vom Tier.*

Seit wann lachen die Menschen?

Entwicklungsbiologen gehen davon aus, dass das Lachen bei den ersten Vorfahren des Homo sapiens vor sechs Millionen Jahren bereits vorhanden war, lange vor der Entwicklung der Sprache, weil das Lachen in einem sehr alten Teil des Gehirns (im limbischen System) ausgelöst wird, das Sprachzentrum jedoch im Laufe der Evolution erst viel später in der äußeren Gehirnrinde gebildet wurde.

Warum lachen Menschen?

Angeblich entstehen nur 20 Prozent aller Lacher durch einen Witz. Lachen hat demnach nicht unbedingt etwas mit Humor zu tun. Die wenigsten Menschen lachen, wenn sie allein sind, gelacht wird meist in Gruppen. Für den Lacherfolg ist die Konstellation der Personen innerhalb der Gruppe wichtiger als die Pointe des Witzes.

Dem Spaßmacher obliegt die Aufgabe, die Aufmerksamkeit aller seiner Zuhörer auf sich zu lenken. Damit ist Lachen weniger der Ausdruck eigener Emotionen, als vielmehr ein soziales Zeichen.

Was geschieht beim Lachen?

Das ganze Gesicht lacht: Augen, Stirn, Mund, Kinn sind beteiligt und erlauben viele Nuancen. 17 Muskeln werden allein im Gesicht aktiviert, am ganzen Körper sind es sogar 80.

Aber auch der menschlichen Stimme kommt beim Lachen eine große Bedeutung zu.

Gelotologen (Lachforscher, gelos, griech.: la-



chen) haben herausgefunden, dass die Grundfrequenz des Lachens bei Männern etwa bei 280 Hertz, bei Frauen bedeutend höher bei 500 Hertz liegt, wobei Frauen sich in Millisekunden auf 1000 Hertz steigern können. Folglich lachen Frauen auf höherem Niveau.

Was bewirkt das Lachen?

Lachen zeigt, dass Menschen sich friedlich gesonnen sind, also eine gemeinsame Basis haben, d. h. Lachen kann ein Indikator für Sympathie und Antipathie sein.

Lachen hat therapeutische

Wirkung, es kann erleichtern und befreien.

Charlie Chaplin sagt: „*Ein Tag, an dem man nicht gelacht hat, ist ein verlorener Tag.*“

In der Karnevalszeit hat Lachen Hochkonjunktur. Aber auch während des übrigen Jahres sollte man den Stellenwert der sogenannten „Spaßkommunikation“ nicht unterschätzen. Gut, dass Kabarettisten keine Nachwuchsprobleme haben!

Fazit: Lachen ist eine wunderbare Medizin, die nichts kostet.

Fangen Sie heute mit dem Lachtraining an, denn Lachen kann man lernen.

Lachen Sie sich krank, denn so werden Sie gesund!

(ib)

Hinweis der Redaktion:

Kennen Sie den Lachclub Recklinghausen?

Hier seine Internetadresse:

www.lachclub-recklinghausen.de

Unser Schutzengel

Ich möchte Ihnen von dem kleinen Engel erzählen, der zu Hause auf meinem Schreibtisch sitzt.

Mit seinen Löckchen und den runden Pausbäckchen sieht er genau so aus, wie unsere Tochter, als sie im Babyalter war. Aus diesem Grund wurde er kurzerhand zum Schutzengel unserer Familie ernannt.

Gerne erinnere ich mich an meine Kinderzeit, als meine Mutter abends vor dem Schlafengehen mit mir ein kleines Gebet an den Schutzengel richtete.

Ich spüre noch heute das Gefühl der Sanftheit und Sicherheit, das mich umgab, wenn ich nach dem Gebet müde die Augen schloss und in das Reich der Träume hinüber glitt.

Schade, dass Schutzengel heute ein wenig unmodern geworden sind, denke ich. Kann nicht jeder Mensch so ab und zu einen persönlichen Schutzengel gebrauchen, der ihn begleitet und beschützt?

Gerade in unserer hektischen Zeit ist es doch so wichtig geworden, einen guten Freund an seiner Seite zu haben, auf den man sich verlassen kann.

Oft kann man seinen Schutzengel nicht auf den ersten Blick erkennen.

Ich glaube, genau das ist auch der Grund, warum so viele Menschen denken, sie hätten gar keinen Schutzengel oder er wäre ihnen vielleicht aus irgendeinem Grund abhanden gekommen. Ein Gedanke beschäftigt mich in letzter Zeit immer wieder.

Ich denke oft darüber nach, ob es möglich ist, seinen Schutzengel zu verleihen?

Jeder kennt das Gefühl, einsam und verlassen der Welt schutzlos ausgeliefert zu sein.

Vielleicht hat der Schutzengel gerade eine wohlverdiente Pause eingelegt, und es war kein Vertreter zur Stelle.

Wenn es mir jedoch zur Zeit gut geht, könnte ich vielleicht, für eine kurze Zeit, meinen Schutzengel an einen Menschen ausleihen, der ihn gerade dringend braucht. Natürlich nur mit der Garantie, ihn jederzeit zurück zu bekommen. Denn auch ich brauche einen kleinen persönlichen Schutzengel, auf den ich mich stets verlassen kann.

Nachdenklich fällt mein Blick wieder auf den kleinen Engel, der es sich auf der Ecke meines Schreibtisches bequem gemacht hat.

Du wirst schon gut auf uns aufpassen, denke ich, und plötzlich kommt es mir vor, als habe er mir zugezwinkert...

Helga Licher

„Bleib ruhig!“

Erscheint dir etwas unerhört,
Bist du tiefsten Herzens empört,
Bäume nicht auf, versuch's nicht mit Streit,
Berühr' es nicht, überlass es der Zeit.
Am ersten Tage wirst du feige dich schelten,
Am zweiten läßt du dein Schweigen schon gelten,
Am dritten hast du's überwunden,
Alles ist wichtig nur auf Stunden.
Ärger ist Zehrer und Lebensvergifter,
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.

Theodor Fontane

Erinnerungen

Textilnot - Die erste Zeit nach dem Krieg

Die Mutter einer Freundin und meine Mutter wussten von der Nähschule im Ketteler-Haus. Wir Mädchen waren gerade 12 Jahre alt, als es unseren Müttern durch Fürsprache gelang, uns einen Platz in der Nähschule zu sichern. Es gab dort die Nonne Schneidermeisterin (den Namen habe ich leider vergessen) und dann noch eine kleine verwachsene Frauensperson, Hanna, die hilfreich eingriff und Knopflöcher mit einer Maschine machte. Sie war eine sehr strenge Person und achtete auch darauf, dass wir „kleinen Kröten“ uns diszipliniert in den Kreis der Nähwilligen einfügten.

Es gab mehrere Gründe, weshalb wir in die Nähschule geschickt wurden.

Zunächst: Es gab keine Textilien zu kaufen.

Wir waren aus allem herausgewachsen, und meine Mutter fand es sinnvoll, dass ein Mädchen mit Nadel und Faden umzugehen lernte. Und ich muss sagen, es hat mir große Freude gemacht, unter meinen Händen etwas Nützliches entstehen zu sehen. Ich habe sehr viel bei der Nonne gelernt. Aus alten Oberhemden meines Vaters schnitt sie mir Blusen zu, und ich lernte, sie zusammenzusetzen, Kragen anzunähen und Ärmel einzusetzen.

Ein anderer Grund: Es gab kein Nähgarn zu kaufen.

Aber die Schwestern hatten Beziehungen und konnten ihre Schülerinnen mit Garn versorgen. Das lief so ab: Man kaufte bei der Schwester eine Rolle Garn. Das Garn und die aufgefüllte



Spule mussten zum Ende der Nähstunde mit Namen versehen abgegeben werden. Zur nächsten Stunde wurden sie wieder ausgegeben. Es sollte damit verhindert werden, dass man sich mit Garn eindeckte, um es vielleicht nach draußen zu tragen.

Es war schon eine arme Zeit.

Als es so gar nichts gab, waren die Menschen unglaublich erfinderisch. Von Zucker konnte man nur träumen, aber die alten Zuckersäcke waren noch vorhanden, und wer Beziehungen hatte, konnte vielleicht ein

nen ergattern. Daraus konnte man Fäden ziehen. Aus solchen Fäden habe ich mir einen Pullover gestrickt; es reichte nur für einen kurzärmeligen, aber er hatte es in sich!

Schon beim Stricken hatte ich bald einen blutigen Zeigefinger, dann entstand eine Kruste, schließlich Hornhaut, zum Schluss strickte es sich fast schmerzfrei. Der Pullover wärmte nicht, er kratzte warm. Trotzdem habe ich ihn längere Zeit getragen.

Als meine Mutter sah, dass das Stricken mir Freude machte und ich auch die Geduld nicht verlor, hatte sie eine gute Idee. Sie ribbelte alle vorhandenen Sofakissen auf, gehäkelte und gestrickte. Sie erntete dabei eine Menge bunter Fäden, einige nicht einmal länger als 20 cm. Daraus konnte ich die Vorderteile und die Manschetten für die Ärmel einer Jacke stricken. Den Stoff für Rückenteil und Ärmel hatte Mutter noch aus einem alten auseinander getrennten Kleidungsstück gewonnen. Die Jacke war wunderschön geworden, quietschbunt und schick, ein Schatz in der armseligen Zeit.

Die älteste Schwester unserer Mutter, die geliebte Tante Agnes, hatte entdeckt, dass man von einer Spinnerei, die teils zerstört war, Spulen mit Baumwollgarn erstehen konnte, allerdings mit sehr dünnen Fäden, die nicht viel dicker als Nähgarn waren. Sie schenkte mir zwei Spulen und gab mir dazu die Strickanleitung für Unterhemden: *Man nimmt den Faden doppelt und strickt daraus einen engen Schlauch. Wenn der lang genug ist, lässt man jede zweite Masche fallen und strickt ganz locker den Abschluss. Das ganze Werk wird in der Breite auseinander gezogen, mit Trägern versehen, und das Hemd ist fertig.*

Kurz nachdem wir im August 1945 aus der Evakuierung zurückgekehrt waren, flatterte uns eine Aufforderung der britischen Stadtkommandantur ins Haus, bis zu einem bestimmten Termin eine Burschen-Ausstattung abzuliefern. Geschehe das nicht, werde eine Kommission ins Haus kommen und Möbel abholen. Das ließ unsere Mutter schier verzweifeln. Als Polizeibeamter war der Kleiderschrank meines Vaters nicht sehr gefüllt mit Privatgarderobe, wie das sonst vielleicht bei Männern üblich war. Und dann gab es da auch noch unseren Bruder, der aus allem herausgewachsen war und für den Vater hergegeben hatte, was eben möglich war. Zu der geforderten Burschen-Ausstattung gehörten: Schuhe, Strümpfe, Unterhose, Unterhemd, Hose, Oberhemd, Pullover oder Jacke, ein Gürtel und Taschentücher. Das alles zu beschaffen war eine Riesensorge für unsere Mutter. Sie suchte ihren Bruder in Gelsenkirchen auf, der mit Hose und Gürtel helfen konnte. Das war das größte Problem, denn unser Vater trug nur Hosenträger und keine Gürtel. Wir alle waren sehr erleichtert, als termingerecht die Siebensachen abgeliefert werden konnten.

In Vaters Kleiderschrank hing seit Opas Tod dessen warmer Winterpaletot neben Vaters Wintermantel, der fast genauso aussah. Nun benötigte unsere Mutter dringend einen warmen Mantel. Im Krieg waren Männer als Reservisten zur Polizei eingezogen worden. Es gab da Handwerker und Kaufleute. Darunter war auch ein Schnei-

dermeister, der in seiner dienstfreien Zeit für alle möglichen Leute nähte. Es ging immer darum, aus alt neu zu machen. Und er nähte wirklich meisterhaft. Den bat unser Vater, meiner Mutter aus dem alten Mantel des Opas einen Wintermantel zu machen. Der Schneider kam, nahm Maß, packte den alten Mantel, den er noch recht gut fand, ein und machte sich an die Arbeit. Als der Mantel schließlich fertig war, strahlte unsere Mutter überglücklich und war froh, den nächsten Winter nicht fürchten zu müssen.

Als unser Vater am Sonntag zum Kirchgang seinen Paletot anziehen wollte, fand er ihn nicht in seinem Schrank. Da hing der Mantel des Opas, und in den passte er nicht hinein. Unser Vater kam in die Küche, hielt den Mantel von Opa hoch und fragte nur: „Wo ist denn mein Mantel geblieben?“ Als unserer Mutter klar wurde, was geschehen war, dass sie Vaters wärmsten Wintermantel mit Opas Mantel verwechselt hatte, war sie außer sich vor Verzweiflung: „Mein Gott, was habe ich da getan. Wie konnte mir das nur passieren?“ Sie rang die Hände und wiederholte diese Worte immer wieder.

Margarete Mank
(Von der Redaktion gekürzt)

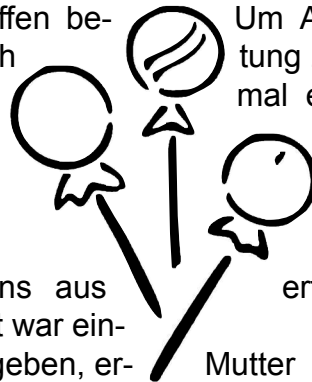


Als wir noch arm waren

Fürs Aufpassen auf meinen Großneffen bekam ich von dessen Mutter ein Buch geschenkt. Beim Durchstöbern fand ich eine kleine Geschichte, deren Inhalt mich in die 50er Jahre zurück versetzte.

Damals stellten wir unsere Bonbons aus Geldknappheit selber her. Das Rezept war einfach: Etwas Margarine in die Pfanne geben, erhitzen und in die geschmolzene Masse Zucker einstreuen.

Meine älteren Brüder nahmen vom Feuerholz, das Vater als Klötzchen von der Zeche mitbrachte, einen sauberen Span ohne Splitter ab. Diesen drehten sie immer in der klebrigen Masse, bis das Ganze im weitesten Sinne einem Dauerlutscher ähnlich sah.



Um Abwechslung in die Geschmacksrichtung zu bekommen, wurde auch schon einmal ein Löffel Kakao hinzu gegeben. Oft konnten wir diese Prozedur auch nur mit Schmalz machen, denn Margarine war knapp. Die Lutscher schmeckten dann etwas ranzig. Aber Not macht erfinderisch.

Mutter verwahrte die süße Masse in einer Blechdose. Sonntags nach dem Kirchgang wurden wir dann mit einem Stück davon belohnt. Die Begeisterung von Mutter zu unserem Eifer in der Herstellung der Bonbons oder Lutscher hielt sich aber in Grenzen. Die mühsame Reinigung der Pfanne nämlich blieb oft ihr überlassen.

Sieglinde Schiwek

Deutschland und die Römer

„Hömma Manni“, sacht der Kalla für mich, „weiss du wat der Nobbert Kruschka meint, wenner sacht, hier bei uns in Deutschland geht dat zu wie im alten Rom? Manni erklär mir dat, wat will der Nobbert damit sagn.“ „Tja Kalla“, happichen geantwortet, „ich glaub, der Nobbert hat sonn paa Vergleiche gemacht zwischen die Römer und uns hier.“ „Wat ham die Römer damals gemacht, und wat machen wir gezz hier bei uns, wat gibt dat da zu vergleichen.“ Dat wollte der Kalla gezz wissen.

„Dat gibt mehr alze denks“, happich den Kalla erklärt. „Kalla, du tust dich doch für Sport interessiern, kucks immer in Färnsehn wat da läuft. Wat siehsse da? Im Fußball spielen bei uns Spieler, die kommen ausse ganze Welt. Gut, en paa Deutsche dürfen noch mitspielen. Kuckse im Färnsehn Boxen, da kämpfen Russen gegen Amerikaner, Ukrainer gegen Franzosen oder Italiener gegen Kroaten. Die Deutschen sitzen drum herum und tun zukucken. Dat war in Rom damals auch so. Die Römer taten zukucken, wie die Gladiatoren aus alle fernen Länder inne

Arena am kämpfen waren. Die Römer lagen bequem in ihre warmen Bäder und ließen sich von Sklavinnen und Lustknaben verwöhnen.

Die Deutschen machen dat im Urlaub auch, so mit Wellness. Dafür fahrn die sogaa bis nach Asien, weil dat da für dat Verwöhnen ganz junge Mächen und Knaben gibt. Die Römer ließen damals die Aabeit von Sklaven machen. Hier in Deutschland tun die Polen den Spargel stechen und die Erdbeeren pflücken und auch auffe Baustelle aabeiten. Dat läuft so jut, dat unsere Leute zuhause bleiben können. Der Staat gibt dat Geld, dat se leben können. Die Römer sind raus in andere Länder und ham sich geholt, wat die Leute da inne Ferne hergestellt ham. Wir Deutsche lassen auch im Ausland produzieren und tun vakaufen, wat da hergestellt worden is. Dat klappt wohl so gut, dat wir uns dat leisten können.

Hatten die Römer Krieg, dann ham se die Legionäre für sich kämpfen lassen. Gibt dat en Krieg bei uns, dann kommen die Soldaten vonne Nato und kämpfen für uns. Na gut, da sind dann auch en paa Deutsche dabei, wie beim Fußball. Die

Römer, die ham damals den Limes gebaut, damit keine Fremden in ihr Land kommen können. Dat Gleiche machen wir Deutsche mit Papiere und Formulare. In Rom ham sich die Politiker damals um die Macht gestritten und ham dabei den Cäsar ermordet.“

„Hör auf mit deine Vergleiche Manni“, fiel mir der Kalla in't Wort. „Streiten tun sich unsere Politiker auch, nur ermordet ham'se bisher keinen. Sach mich lieber, wat is ausse Römern geworden.“

„Ja, mein lieba Kalla, dat kann ich dich sagen. Die alten Römer sind untergegangen.“

Günther Huhndorf



Toll trieben es die alten Römer
Bordellmarke aus der Ausstellung „100.000 Jahre Sex“,
die 2008 in Trier stattfand

www.16vor.de/uploads/2008/02/bordellmarke-01.jpg

„Auf einer kleinen Bank vor einer großen Bank“

Zur bleibenden Erinnerung an den Juli 1931

Worauf mag die Gabe des Fleißes,
die der Deutsche besitzt, beruhn?
Deutsch sein heißt (der Deutsche weiß es),
Dinge um ihrer selbst willen tun.

Wenn er spart, dann nicht deswegen,
daß er später davon was hat.
Nein, ach nein! Geld hinterlegen
findet ohne Absicht statt.

Uns erfreut das bloße Sparen.
Geld persönlich macht nicht froh.
Regelmäßig nach paar Jahren
klaut ihr's uns ja sowieso.

Nehmt denn hin, was wir ersparten!
Und verludert's dann und wann!
Und erfindet noch paar Arten,
wie man pleite gehen kann!

Wieder ist es euch gelungen.
Wieder sind wir auf dem Hund.
Unser Geld hat ausgerungen.
Ihr seid hoffentlich gesund.

Heiter stehn wir vor den Banken.
Armut ist der Mühe Lohn.
Bitte, bitte, nichts zu danken!
Keine Angst, wir gehen schon.

Und empfindet keine Reue!
Leider wurdet ihr ertappt.
Doch wir halten euch die Treue.
Und dann sparen wir aufs neue,
bis es wieder mal so klappt.

Erich Kästner

Die Stadttore von Recklinghausen

Der Bericht in RE-SOLUT 4/2010 über den Rundgang durch Recklinghausen mit dem Stadtführer Gerd Schenk anlässlich der Veranstaltung „Recklinghausen leuchtet“ endete mit dessen Worten: „*Es gibt noch so viel zu erzählen.*“ Wohl wahr! Dies trifft besonders auch auf die als Mittelpunkt der Veranstaltung herausgehobenen Stadttore zu.

Hierzu hat Gerd Schenk Informationen und Bildmaterial zur Verfügung gestellt, die Grundlage des folgenden Berichtes sind.

Das mittelalterliche Recklinghausen wurde von einer Stadtmauer geschützt. Die mit Schießscharten versehene Ringmauer hatte einen vorgelagerten Wassergraben und besaß fünf Doppeltore. Nach dem 30-jährigen Krieg, als stärkere Kanonen aufkamen, wurden sie obsolet und verfielen.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurden diese fünf historischen Stadttore (Stein-, Vieh-, Kuniberti- und Lohtor) abgerissen. Sie standen der modernen Entwicklung der Stadt buchstäblich im Wege. Nur ihre Namen blieben als Ortsbezeichnungen erhalten.

Von den Stadttoren existieren leider keine Zeichnungen des jeweiligen Originalzustandes. Künstler haben sich bemüht, Geist und Baukunst der damaligen Zeit nachzuempfinden. Ein Stich von M. Merian dem Älteren, der Recklinghausen um 1647 zeigt, lässt die folgende Bauweise der Tore erkennen. Es handelt sich um sogenannte Doppeltore mit einer vorderen und hinteren Toranlage, die durch einen oder mehrere Gräben, z. T.

mit Wasser gefüllt, getrennt sind. Durch den vorderen, zweigeschossigen Torbau erreichte man die eigentliche Toranlage. Über eine Zugbrücke gelangte man zu dem mehr-

geschossigen Haupttor. An dieses schloss sich seitlich die Stadtmauer an. Vor dem Vordertor befand sich seitwärts ein Torhäuschen, in dem in Friedenszeiten der Torwächter den Ein- und Ausgang der Stadt überwachte.

In normalen Zeiten wurde das Haupttor nachts geschlossen. In einem der Torflügel befand sich eine kleine Tür, die für späte Fußgänger geöffnet werden konnte. Vor den Toren befanden sich sogenannte Heiligenhäuschen. Beim Ein- und Ausgang aus bzw. in die Stadt konnten die Menschen den Segen der Himmels erbitten.

Das **Viehtor** – heute befindet sich in unmittelbarer Nähe die Gustaf-Adolf-Kirche – trug seinen Namen nach dem über Jahrhunderte durchgetriebenen Vieh der in der Altstadt lebenden Ackerbürger.

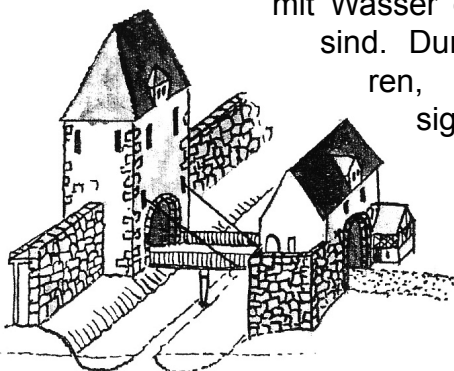
Überliefert ist, dass 1605 bei 3.000 Einwohnern täglich etwa eine gleich große Anzahl Tiere (Rinder, Schweine, Pferde, Schafe) durch das Tor getrieben wurde.

Um 1850 war die Einwohnerzahl auf ca. 5.000 angestiegen, aber nur noch 600 Stück Vieh wurden täglich in den Saatbruch der Hillerheide auf die Weide geführt.

1900 lebten ca. 11.000 Menschen in Recklinghausen, aber nur noch acht Kühe passierten täglich das Viehtor, angetrieben von Johann Theodor Erhoff, dem letzten städtischen Kuhhirten, an den ein Denkmal neben der Gustav-Adolf-Kirche erinnert. Er ist auf seinem Signalthorn blasend dargestellt.

Für überführte und verurteilte Viehdiebe führte ihr letzter Weg ebenfalls durch das Viehtor. Ihr Weg ging zum Galgen im Hohenhorst, der sich in der Nähe des heutigen Askania Fachmarktes befand. Vor dem Viehtor stand auch die städtische Brennstätte. Hier erhielten Kühe und Schweine das Brandzeichen ihrer Besitzer.

An der Stelle, an der die Steinstraße auf den Wallring mündet, stand das **Steintor**. Heute befindet sich dort das Jugendcafé Areopag in der ehemaligen Gaststätte Fegeler.



19 Nachbildung des Kuniberttores



Steintor
nach einem Gemälde von Clemens Wolter

Seinen Namen verdankte das Tor der Verwendung von großen Feldsteinen für den Bau. Die durch das Tor hindurch führende Straße in Richtung Hochlar bzw. auf den Segensberg war der Weg zum Tode Verurteilter zur Hinrichtung. Der Segensberg war die Recklinghäuser Richtstätte. Grausam wurden die Delinquenten gerädert, gehängt oder geköpft. Als Hexen verdächtige Frauen wurden hier dem Feuertod überantwortet.

Dr. Kordes, Leiter des städtischen Archivs, vermerkt hierzu: *Wenn die Delinquenten das Tor passierten, wurde als Bestätigung des Urteils ein Stab gebrochen mit den Worten: „Es bricht der Stab über dem Stein, zur Mutter kehrst du niemals heim“.*

Einen sehr wichtigen Eingang in die Stadt Recklinghausen stellte das **Lohtor** dar. Der Name ist zurückzuführen auf den Begriff *Loh*, einen dichten, bis an die Stadtmauer heranreichenden Wald. Durch das Tor führte ein Handelsweg von Norden nach Süden durch die Stadt zum Steintor. Ein- und Ausfuhrzölle wurden hier kassiert. Dies erklärt seine Bedeutung und aufwendige Bauweise.

Das kleinste der Stadttore war das **Martinitor**. Es war nur ein Fußgängertor für den Weg zu den Gärten der Recklinghäuser. Heute führt die Martinistraße in den Nordteil der Stadt an der Hauptpost vorbei.

Aus der Innenstadt gelangt man über die Kunibertstraße zum Hauptbahnhof. Am Schnittpunkt mit dem Wallring stand hier das **Kunibertitor**. Die Wiesen vor diesem Tor bis zum Martinitor wurden von den Hausfrauen zum Bleichen der Wäsche benutzt; daher der frühere Name dieses Geländes „An den Bleichen“.

(hft)



Kunibertitor
nach einem Gemälde von Clemens Wolter

Hinweis: Wenn Sie Interesse an einer Führung durch die Stadt Recklinghausen haben, dann wenden Sie sich bitte an

Frau Karin Kiesel:

Telefon: 02361/50-1417

E-Mail: karin.kiesel@recklinghausen.de

Rathaus - Raum 2

Rathausplatz 3/4

45657 Recklinghausen

Wissenswertes, nicht nur für Senioren

Wenn Showdown Oma besucht

Hundebesuchsdienst im Altenheim

„Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird gesund.“ (Hildegard von Bingen)

Es ist Dienstagnachmittag, 15 Uhr. Das Kaffeetrinken im Seniorenheim ist zu Ende. Freudige Erwartung herrscht bei den Bewohnern. Da kommen sie auch schon: Showdown, die Labradorhündin, und Nora, die Rauhaardackeldame, mit ihren Halterinnen. Sie sind vom Verein „Graues Gold“ in Dorsten. Die ehrenamtlich tätigen, sozial engagierten Hundehalterinnen besuchen mit ihren Vierbeinern regelmäßig das Seniorenheim. Für die Besuche wurden die Tiere speziell ausgebildet. Am Anfang war es für sie Stress. Auch Hunde müssen sich an neue, ungewohnte Situationen erst gewöhnen.

Jetzt sind sie zutraulich. Sie werden von den Senioren mit offenen Armen empfangen. Die Senioren blühen auf. Viele Heimbewohner, die sonst schweigsam sind, erzählen Anekdoten vom Zusammenleben mit ihren früheren Hunden. Der Kontakt zum Tier, das Streicheln des Fells, das Füttern mit einem „Leckerchen“, gemeinsame Spaziergänge im Garten des Seniorenheimes,

all das wirkt positiv auf die körperliche und geistige Mobilität der alten Menschen.

Durch solche Kontakte sind mittlerweile schon einige „Freundschaften“ entstanden. Wer kann dem treuen Blick eines Hundes widerstehen?

Wie schön wäre es, wenn dieses Beispiel Schule machen würde und es in jedem Seniorenheim heißen könnte: „Am Dienstag kommen Showdown und Nora.“

(mg)



Foto: www.tierschutz-muelheim-ruhr.de/aktionen-A.html

Das Gehirn im Alter

Die schlechte Nachricht

Wenn man durch die Umwelt und das Arbeitsleben nicht mehr gefordert wird, wenn man nicht mehr lernen muss und die intellektuellen Anforderungen sinken, dann muss man selbst etwas tun und sein Gehirn trainieren.

Die gute Nachricht

Dadurch, dass neue Gehirnmuster und Strukturen immer wieder neu gebildet werden, kann man bei ausreichendem geistigen Training seine Denk- und Gedächtnisleistung nicht nur behalten, sondern selbst im Alter noch beträchtlich steigern.

Falsche Freunde

oder

Scheinanglizismen

„Hey Alter, hast du schon ein geeignetes **Outfit** für die **Party** heute Abend? Ich ziehe meine **coole** Jacke an, um endlich mein **Baby** erobern zu können, das mich schon lange **antörnt**!“

Mit diesem Zwiegespräch zwischen zwei Jugendlichen begann vor Jahren an der Universität Erfurt ein Seminar unter dem Thema: „Anteil von Anglizismen in der Jugendsprache“.

Unsere deutsche Sprache hat in den letzten Jahrzehnten viele Begriffe und Wörter aus der englischen Sprache entlehnt, die sog. **Anglizismen**. Natürlich kann man der Auffassung sein, dass die meisten dieser durchaus aktuellen Fremdwörter aus der deutschen Sprache gar nicht mehr wegzudenken sind. Allerdings gibt es auch Initiativen, die gerade die Entlehnungen aus der englischen Sprache zumindest reduzieren möchten. Sprachwissenschaftler haben Sorge, dass ein übermäßiger und oft unsinniger Gebrauch von Anglizismen der deutschen Sprache sogar schaden würde. Der Verein Deutsche Sprache hat mittlerweile einen Anglizismen-Index erstellt, ein Nachschlagewerk, das im Jahre 2010 im IFB Verlag in Paderborn neu aufgelegt wurde und nunmehr 7.200 Eintragungen zum Gebrauch von überflüssigen Anglizismen in der deutschen Alltagssprache enthält. Ob man den Begriff **Sale**, der fast jedes Kaufhaus in meistens riesigen Lettern durchgeistert, auch zu den überflüssigen Anglizismen rechnen sollte, mag jeder für sich selbst entscheiden. Fakt ist jedoch, dass die normale Übersetzung des englischen Wortes den gemeinten Sinn nicht trifft, und Fakt ist auch, dass viele Käufer den Inhalt des Wortes überhaupt nicht kennen. Sale soll einfach nur Kauffreude wecken.

In einer Diskussionsrunde vor einiger Zeit im Fernsehen (Sat 1) beschäftigte man sich mit dem Problem, ob in Deutschland auf Bahnhöfen, auf Flughäfen und in anderen öffentlichen Einrichtungen nicht wieder deutschsprachige Hinweisschilder angebracht werden sollten. Anlass der Diskussion war die Flut von Hinweisschildern am

Hauptbahnhof in Frankfurt. Hier seien nach Meinung der Experten alle Rekorde des unsinnigen Gebrauchs von Fremdwörtern gebrochen.

Was wir Deutschen betreiben, das betreiben wir auch gründlich, selbst wenn wir uns in Grenzgebieten bewegen. So bescherte uns im Jahre 2004 die Bildungsministerin der damaligen rot-grünen Regierung Frau Edelgard Bulmahn einen bundesweiten Wettbewerb, in dem es um die Suche nach der besten Universität ging. In **anglizistischer** (Wortschöpfung der Verfasserin dieses Beitrags) Begeisterung betitelte sie diesen Wettbewerb mit dem Slogan **Brain up**. Der politischen und sprachwissenschaftlichen Fachwelt sträubten sich buchstäblich die Haare. Zum ersten gibt es diese Wortkombination im Englischen überhaupt nicht, zum zweiten würde die wörtliche Übersetzung ins Deutsche heißen: „Gehirn auf“. Weder im Englischen noch im Deutschen macht diese Wortschöpfung einen ernst zu nehmenden Sinn. Der so untaugliche Griff in die anglizistische Sprachkiste brachte der Frau Ministerin dann auch die Nominierung für die Verleihung des Preises „Sprachpanscher des Jahres“ ein, der jährlich vom Verein Deutsche Sprache e.V. verliehen wird.

Im Folgenden soll aber der **Scheinanglizismus** näher beleuchtet werden, ein Phänomen in der deutschen Alltagssprache, die wir Wortschöpfern mit einer exorbitanten Begeisterung für Wörter und Redewendungen aus dem englischen und amerikanischen Sprachgebrauch zu verdanken haben.

Per definitionem werden Wörter dann mit Scheinanglizismus bezeichnet, wenn sie aus dem Englischen zu kommen scheinen, tatsächlich aber im englischen und amerikanischen Sprachraum unbekannt sind oder gar eine völlig andere Bedeutung haben. So wenigstens lehrt es uns Wikipedia, das Lexikon im Internet.

Die Sprachforscher bieten uns als Musterbeispiel für Scheinanglizismus immer wieder das

Wort **Handy** an. Jeder Deutschsprachige weiß, dass damit das Mobiltelefon gemeint ist. Jedoch



Engländer oder auch Amerikaner schauen dumm, wenn man sie nach einem Handy fragt und zum besseren Verständnis dann ein Handzeichen fürs Telefonieren gibt. Im Englischen kennt man lediglich das Adjektiv „handy“. Das aber meint geschickt, praktisch oder nützlich. Möchte man in englischsprachigen Regionen ein Handy, also

ein Mobiltelefon kaufen, dann müsste man sich schon der Begriffe „mobile phone“ oder „cellular“ oder „cellphone“ bedienen, sonst geht der Einkauf in die Hose. Kurz gefasst, der Begriff Handy ist eine deutsche Erfindung.

Die Begeisterung für Anglizismen treibt unter Umständen tolle Blüten. Der **Bodybag** hört sich ja so was von englisch oder amerikanisch an, wird aber als Rucksack mit nur einem Riemen als neumodische deutsche Taschenkreation kess über den Rücken geworfen.

Ein Amerikaner würde sich kringelig lachen, wenn er davon hörte, wie der Bodybag bei uns in Deutschland verwendet wird. Für ihn hätte man mit diesem Rucksack einen Leichensack geschultert.

In ähnliche Richtung marschiert das mit dem Sommermärchen (Fußballweltmeisterschaft im Jahre 2006 in Deutschland) erfundene **Public Viewing**, das gemeinsame öffentliche Schauen von Sportveranstaltungen. Im englischen Sprachgebrauch meint man damit aber eine Leichenschau. Direkt beim Wort genommen, würde das begeisternde Sommermärchen mit einem solchen Angebot aber einen düsteren Beigeschmack bekommen.

Schauen wir lieber auf die Lebenden. Den Begriff für die jungen Menschen zwischen 20 und 30 Jahren, die **Twens**, haben wir uns von den Engländern geholt oder besser entlehnt. Gedacht! Unsere hoffnungsvolle Zukunft ist zumindest unter diesem Namen im englischen Wör-

terbuch nicht zu finden. Wir Deutschen haben's eben drauf. Was wir für wichtig halten, wird benannt, und zwar ohne Rücksicht auf Verluste.

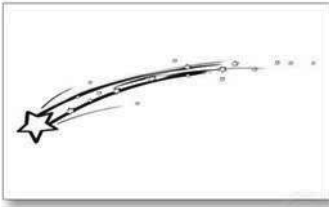
Beim **Oldtimer** gab es vermutlich keinerlei sprachwissenschaftliche Bedenken gegen eine Übernahme des so trefflichen Begriffs aus dem Englischen. Unsere Schnauferl, die altherwürdigen nostalgischen Überbleibsel aus der Autoproduktion der Vor- und Nachkriegsjahre, könnten nicht besser bezeichnet sein. Die akribische Pflege eines Oldtimers und seine manchmal schwierige Instandhaltung fordern nicht nur Zeit, sondern häufig auch richtig Geld. Der Liebhaber eines Oldtimers, so flunkert man, habe mal zufällig ins Lexikon geschaut, und da habe das



englische Wörterbuch ihm als Übersetzung für das Wort, das er sich so gerne auf der Zunge zergehen lässt, **Oldtimer**, folgende Informationen gegeben: alter Mann, alter Hase, Veteran, alter Knacker.

Abschließend noch ein schmerzvoller Blick auf den Unterhaltungsbereich im Fernsehen. Die ach so beliebten und uns so vertrauten **Show-** oder **Talkmaster** haben wir den Engländern und Amerikanern sozusagen aus der Hand gerissen. Wir erinnern uns zu gerne an Peter Frankenfeld, Kuli, Hänschen Rosenthal oder Rudi Carrell. Wir freuen uns heute auf Johannes B. Kerner, Reinhold Beckmann, Thomas Gottschalk, auf die fast nur noch schöne Bettina Tiedjen und vor allem auf den unverbesserlichen Tausendsassa Dr. med. Eckart von Hirschhausen (diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit). Verliebtsein in all diese wunderbaren Menschen kann zwar blind machen, doch verliebtes Blindsein schützt keinen davor, die Begriffe Show- und Talkmaster im englischen Wörterbuch einfach vergeblich zu suchen. Der englische Sprachgebrauch kennt diese Begriffe nicht.

Übrigens gilt Eckart von Hirschhausen ja als der **Shooting Star**. Das Lexikon liefert uns dafür die deutsche Übersetzung „Sternschnuppe“. Reicht die Fantasie des Lesers so weit, sich Herrn Doktor als niedliche Sternschnuppe vorzustellen?



Bleibt noch die Frage: Warum hat ausgerechnet der Scheinanglizismus Einzug in unsere deutsche Sprache gehalten?

Medien, diverse Marketingabteilungen, die Arbeitswelt und natürlich auch die Politik suchen ständig nach neuen Begriffen und Produktnamen, die hohe Werbewirksamkeit versprechen. Die englische Sprache ist modern, englische Begriffe suggerieren Fortschritt, Weltoffenheit, Weltbürgertum. Man griff gerne auf die vermeintlich weltoffenen englischen Begriffe zurück und

übernahm sie so sehr in den deutschen Sprachalltag, dass oft ihre Herkunft aus der englischen Sprache gar nicht mehr auffiel. Das hatte natürlich den Vorteil, dass man beim Lesen und Sprechen erst gar nicht in das deutsche Sprachverständnis umschalten musste. Aber die deutsche Gründlichkeit verführt in vielen Dingen zu Übertreibungen. Bei manchen pseudoenglischen Wortkreationen der Deutschen weiß man nicht mehr, ob man nun lachen oder besser weinen soll. Und das kann für den sprachlichen Gernegroß, wenn er sich denn im Ausland bewegt, schon mal recht peinlich werden.

(ib)

Foto 1: www.daswissensblog.de/wp-content/uploads/2008/05/handy.png

Foto 2: www.gregor-thomas.de/artwork/oldtimer_1/gregor_thomas_de_oldtimer_2.jpg

Foto 3: http://rlv.zcache.com/black_and_white_shooting_star_postcard-p239026940807503144qibm_400.jpg

Planespotting

Begegnung mit einem leidenschaftlichen Hobby

Kennen Sie auch jenen Typ Mensch, besser gesagt Mann, der mit seiner Kamera inklusive superteuren Objektiven am Flugplatz sitzt und ankommende wie startende Maschinen fotografiert, und zwar in Serie – klack-klack-klack...? Vielleicht haben Sie sich auch schon gewundert über diese schnappschusswütigen Individuen, die meistens auch noch in Gruppen auftauchen.

Nein, es sind keine Berufsfotografen, sondern ganz normale Fotografen (wie „Du und ich“), die allerdings von einem weltweit grassierenden Virus befallen sind, dem Planespotting.



Man vermutet etwa 50.000 bis 100.000 Menschen, die sich Planespotter = Flugzeugspäher nennen, davon etwa 2.000 in Deutschland, Zahl

steigend. Ihr Ziel ist das Beobachten und Fotografieren von Flugzeugen in unmittelbarer Nähe der Lande- bzw. Startbahnen von Flugplätzen. Je mehr unterschiedliche Airlines, desto besser. Auffällige Bemalungen, Sonderlackierungen oder Werbe- und Charterflugzeuge mit wechselnden Bemalungen werden auch gern geknipst. Der perfekte Schuss ist gelungen, wenn Flugzeugtyp, Bemalung, Seriennummer, Gesellschaft und Registriernummer zu erkennen sind.

Den Planespottern ist eine besondere Liebe und Leidenschaft zu Flugzeugen zu attestieren. Sie kennen mehr Flugzeugtypen als so mancher Pilot, sind weltweit vernetzt und warten oft tagelang mit ihren Kameras an Airports. Im Visier: seltene Flieger. Ihre Arbeitsplätze sind rund um den Globus; allerdings ist ihre Arbeit in einigen Ländern oder an etlichen Flugplätzen wegen Furcht vor Terroranschlägen und vor Spionage stark eingeschränkt bis verboten.

Kommen Sie mit zu einem in Deutschland sehr begehrten Spotter-Platz, zum Flughafen Frankfurt, genauer gesagt zu dessen Startbahn West.

Der Flughafen Frankfurt, drittgrößter in Europa, ist für Menschen, die wie ich vom Rande des Münsterlandes kommen, schon für sich ein Ereignis. Hier kann man nicht nur eine Menge Kerosin, sondern auch große Portionen von „Weite Welt“ einatmen.

Einer der begehrtesten Plätze am Flughafen Frankfurt für Planespotter, aber auch für Beobachter ohne Kamera, ist die Besucherplattform an der Startbahn West. Sie ist nicht nur kostenlos zu nutzen, sondern hier starten die Maschinen direkt vor den Augen der Zuschauer; hier ist aber auch ein idealer Punkt, um die von Westen einfliegenden Maschinen kurz vor ihrer Landung zu beobachten.

Wir schreiben den 04.09.2010, ein sonnendurchfluteter und klarer Samstag, Wind von Osten, gerade richtig zur Flugzeugbeobachtung an Startbahn West. Aber schon der letzte Kilometer vor dem Parkplatz an der Zuschauerplattform machte deutlich, dass noch eine Menge anderer Flughafenbegeisterter auf dem Weg war. Parkende Autos säumten den Straßenrand, Menschen mit großen und kleinen Kameras und mit Ferngläsern schauten auf das riesige Flugplatzgelände. Endlich nach einem längeren Anmarsch an dem Aussichtspunkt angekommen, erblickten wir sie, die Planespotter, etwa 30 an der Zahl, neben ihnen Dutzende anderer Besucher.

In der knappen Stunde unseres Aufenthaltes konnten wir etwa acht Starts und bestimmt 15 bis 20 Landungen beobachten, und bei jedem Ereignis stellten sich die Fotografen auf ihre mitgebrachten Hocker oder Leitern und „verewigten“ die Maschinen auf den Speicherkarten ihrer Digitalkameras. Gegen 14 Uhr aber entstand sichtbare Unruhe unter den Anwesenden, denn für 14:15 Uhr war die Landung eines besonderen Flugzeugs avisiert: LH 711 aus Tokio vom Typ Airbus 380, dem größten Passagierflugzeug der Welt.

Und pünktlich schwebte diese Riesenmaschine, eine von seinerzeit drei der Lufthansa, mit einer Spannweite von 79 m, einer Länge von fast 80

m, einer Höhe von 24 m und mit 525 Passagieren an Bord zur Landung ein – ein majestätischer Riese!



Ich weiß nicht, wie viele Fotos in den kurzen Augenblicken bis zur Landung gemacht worden sind, jedenfalls schien man in den Gesichtern der Fotografen eine große Freude und Zufriedenheit gesehen zu haben.

Dass die Gegenmaschine der Lufthansa – planmäßige Startzeit 13:35 Uhr – leider nicht wie erhofft auf der Startbahn West nach Tokio startete, sondern auf der Hauptstartbahn, konnte die Freude nicht schmälern. Wozu haben die Planespotter ihre Teleobjektive dabei, die den Supervogel auch hoch in der Luft einfangen können.

Nun, da die A 380 gelandet war, machten sich etliche der Besucher wieder auf den Heimweg. Auch ein paar Spotter packten ihre Sachen zusammen, machten noch einige Notizen in ihre Bücher und Listen, und dann ging es heimwärts – einige von ihnen kamen eigens aus Frankreich oder den Niederlanden, um die A 380 der Lufthansa hier in Frankfurt zu sehen.

Zu Hause werden sie ihre Fotos auswerten, in Listen dokumentieren, im Internet veröffentlichen und mit anderen austauschen. Und bei nächster Gelegenheit werden sie wieder am Rande eines Flughafens stehen und ihre Kameras auf die Maschinen und Airlines richten. Ein Planespotter aus Siegen erzählte mir: *„Ich war 2010 schon viele Male unterwegs, immer auf der Suche nach der A 380. Manchmal habe ich mich gleich für mehrere Tage auf die Lauer gelegt, so z. B. in London und Manchester, um eine A 380 der Emirates Airlines zu erwischen. Heute habe ich etwa 40 Fotos von der Landung der Lufthansa-*

maschine aus Tokio gemacht, gestern habe ich die Maschine nach Tokio etwa 70-mal bei ihrem Start fotografiert. Nächste Woche fahre ich nach Zürich, um die A 380 der Singapore Airlines zu sehen. Hoffentlich spielt das Wetter mit.“ Er erzählte weiter, dass die Spotter-Community ständig wächst, dass auch immer mehr Frauen von diesem zeit- und kostenintensiven Hobby fasziniert und aktiv dabei sind. Die durchschnittliche Kameraausrüstung eines Spotters soll zwischen 5.000 und 15.000 Euro kosten. Dazu kommen

noch die teuren Reisen, die viele daher mit ihrem regulären Urlaub verbinden.

Aber das Leuchten in den Augen meines Gesprächspartners verriet, dass es den Spottern ohne Zweifel wert ist, für ihre Leidenschaft so viel Geld auszugeben. Viele finden das alles seltsam, manche spannend - wie ich. Na dann „immer gute Sicht“!

(mm)

Nutzung erneuerbarer Energien in Recklinghausen einst und jetzt

Teil 1: Fotovoltaik

Anders als die Nutzung von Wind- und Wasserkraft ist die Nutzung der Sonnenenergie eine neuzeitliche Entdeckung. Sie gibt es erst seit wenigen Jahrzehnten. Zwar wurde schon in den Jahren 1873 bis 1887 von verschiedenen Forschern der licht-elektrische Effekt entdeckt: Ein Element (Selen) kann Licht direkt in elektrische Energie umwandeln. Aber erst 1958 wurden mit dem zweiten Satelliten der USA Fotovoltaikzellen neben einer chemischen Batterie zum Betrieb eines Senders genutzt, dessen Signale bis 1964 empfangen werden konnten.



In Deutschland wurden ab 1991 mit dem Stromeinspeisungsgesetz die Energieversorger verpflichtet, den Strom kleiner regenerativer Kraftwerke abzunehmen, mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz wurden ab dem Jahr 2000 bestimmte Mindestvergütungen für diese Energielieferung festgesetzt.

Eine Fotovoltaikanlage besteht in der Regel aus Solarzellen, die in Solarmodulen zusammengefasst werden, dem Wechselrichter, der den Gleichstrom in Wechselstrom umwandelt, und dem Einspeisezähler.

Nach dem Erneuerbare-Energien-Gesetz sind

die Netzbetreiber (wie z. B. das RWE) verpflichtet, diesen Strom abzunehmen und mit bestimmten, gesetzlich vorgegebenen Sätzen zu vergüten. Diese Vergütung trägt nicht der Netzbetreiber, sondern er legt sie auf den Verbraucher um – der sogenannte Zuschlag für erneuerbare Energien, den jeder auf seiner Stromrechnung wiederfindet. Nebenbei ein Hinweis: Für die Entsorgung des Atommülls und die Suche nach einem Endlager bzw. für die Förderung der Steinkohle findet sich ein solcher Zuschlag nicht auf der Stromrechnung: Diese Kosten trägt der Steuerzahler, also letztlich auch der Verbraucher, ohne dass ihm nachgewiesen wird, wie viel er zahlt.

Am 18.10.2010 wurde in Recklinghausen die zweite Bürgersolaranlage offiziell, d. h. unter Beteiligung von Politik (Bürgermeister Pantförder), der Stadtverwaltung, der Betreiberin (2.BürgerSolar), der Installationsfirma (Eurocon) aus Recklinghausen und der Presse, am Theodor-Heuss-Gymnasium in Recklinghausen-Süd in Betrieb genommen.

Die Stadt hat das Dach der Sporthalle renoviert und dieses der Bürgergesellschaft zur Nutzung



Inbetriebnahme der zweiten Bürgersolaranlage
v.r.n.l.: Bürgermeister Pantförder, Herr Möller (2.Bürger-Solar), Herr Wisniewski (stellv. Schulleiter)

mit der Solaranlage für ein – unter Anerkennung der Leistung ihrer Bürger – geringes Entgelt auf 20 Jahre verpachtet.

Die zweite Bürgersolaranlage in Süd hat eine installierte elektrische Leistung von 79,9 kW. Der erhoffte Stromertrag von 66.500 kWh pro Jahr würde theoretisch ausreichen, rund 25 Haushalte mit Strom zu versorgen.

Der größte Teil der Stromausbeute ergibt sich tagsüber in den Monaten April bis September. Aus Sicht der Umweltverbände besteht die Hoffnung, dass ein Mix aus verschiedenen erneuerbaren Quellen den konventionellen Kraftwerkspark langfristig ersetzen kann. Fotovoltaikanlagen ergänzen sich sowohl im Tagesverlauf als auch jahreszeitlich mit Windkraftanlagen, die auch nachts betrieben werden können und im Winter ihr Leistungsmaximum erreichen, während Solaranlagen um die Mittagszeit und im Sommer ihre Höchstleistung bringen.

Die erste Bürgersolaranlage hat im ersten vollen Betriebsjahr, d. h. bis Dezember 2010, tatsächlich 68.893 kWh sauberen Strom produziert.

Die zweite Bürgersolaranlage hat seit der „inoffiziellen Inbetriebnahme“ am 30.09.2010 bis Dezember, also in zwei Wintermonaten, bereits 3.612 kWh Sonnenstrom eingefahren. Beide Anlagen liegen somit im „Plansoll“!

Mit beiden Anlagen zusammen konnten über 51.800 Tonnen des „Klimaschädling“ CO₂ eingespart werden.

Die 2.BürgerSolar besteht aus 69 Investoren, davon rund 60 aus Recklinghausen, den Rest

bilden Studenten, die jetzt in Berlin, Bremen und Aachen wohnen.

Zwei ehrenamtliche Geschäftsführer – Hildegard Wehling und Peter Möller – vertreten die Gesellschaft. Sie hat rd. 265.000 € für den Bau der Anlage auf der Turnhalle aufgebracht. Der älteste Gesellschafter ist bereits 80 Jahre alt – Paul Rübesamen. Ihm glaubt man, dass er nicht dem schnellen Geld nachjagt, sondern in die Zukunft der nachfolgenden Generationen investieren will.



Fotovoltaikanlage auf der Dreifachturnhalle in RE-Süd
Foto: www.sola-re.de

Was war vorher und wie geht's weiter?

Auf dem südlichen Flachdach des Theodor-Heuss-Gymnasiums gibt es bereits eine kleine Anlage mit 18,3 kW installierter Leistung, für deren Errichtung sich Eltern und Lehrer zusammengeschlossen hatten. Sie arbeitet seit fünf Jahren ohne Probleme und erbringt einen Stromertrag von rd. 16.000 kWh pro Jahr.

Die erste Bürgersolaranlage ist vor einem Jahr auf dem Dach der Wertstoffsammelanlage des städtischen Betriebshofes eröffnet worden. Sie hat in etwa die gleiche Leistung wie die auf der Turnhalle des Theodor-Heuss-Gymnasiums.

Für die dritte Bürgersolaranlage auf dem Dach des Stadthauses A, das zurzeit saniert wird, hat Peter Möller einen Vorvertrag mit der Stadt Recklinghausen abgeschlossen.

Die Nutzung der Sonnenenergie ist in Recklinghausen auf einem guten Weg. Dies sieht man auch an den vielen Installationen von Solaranlagen auf Dächern privater Gebäude.

(jh)

Die Tricks bei Kaffeefahrten

Für Taschendiebe, Betrüger und windige Verkäufer sind ältere Menschen oftmals leichte Opfer. Gerade Senioren, die gerne Tagesausflüge oder kleine Reisen mit dem Bus unternehmen, müssen aufpassen. Schnell wird aus dem versprochenen Ausflug eine Verkaufsveranstaltung mit zweifelhaften Methoden.

Auf Busreisen mit Verkaufsveranstaltung, auch Kaffeefahrten genannt, geraten Senioren immer wieder an unseriöse Verkäufer. „Die Mitfahrer werden geschickt unter Druck gesetzt und dazu gedrängt, Kaufverträge abzuschließen, die nicht selten ihr monatliches Einkommen übersteigen“, sagt Prof. Dr. Wolf Hammann, Vorsitzender der Polizeilichen Kriminalprävention der Länder und des Bundes und Landespolizeipräsident von Baden-Württemberg.

Zudem versuchen unseriöse Verkäufer, das Widerrufsrecht zu unterlaufen. Dieses erlaubt es, bei Kaffeefahrten oder ähnlichen Veranstaltungen geschlossene Kaufverträge binnen 14 Tagen zu widerrufen. Windige Vertreter nehmen Bestellungen ohne Datumsangabe auf und können diese später rückdatieren – die Widerrufsfrist ist damit schnell verflogen. Daher ist es besonders wichtig, auf das Datum und die Belehrung über das Rücktrittsrecht zu achten. „Am sichersten ist es aber, bei einer Werbeveranstaltung erst gar nichts zu kaufen oder zu unterschreiben“, rät Prof. Dr. Hammann. Denn die als Schnäppchen gepriesenen Kochtöpfe, Badezusätze oder Trinkkuren sind nach polizeilicher Erfahrung häufig minderwertig und zu teuer.

Die Polizei gibt folgende Tipps:

- Es spricht nichts gegen eine Kaffeefahrt, aber fühlen Sie sich niemals zu einer Bestellung oder einem Kauf verpflichtet.
- Unterschreiben Sie nichts, was Sie nicht genau verstanden haben.
- Beachten Sie bei Verträgen immer Datum und Unterschriften.
- Fordern Sie eine Vertragsdurchschrift, auf der Name und Anschrift des Vertragspartners deutlich lesbar sind.
- Schicken Sie einen schriftlichen Widerruf (Einschreiben mit Rückschein) binnen zwei Wochen nach Vertragsschluss an den Verkäufer. Das deutsche Widerrufsrecht gilt auch für Kaffeefahrten ins Ausland, wenn in Deutschland dafür geworben wurde und Busfahrt, Veranstaltung und Verkauf von einem deutschen Unternehmen durchgeführt wurden.

Weitere Tipps gibt die Broschüre „Der goldene Herbst“, die bei den (Kriminal-) Polizeilichen Beratungsstellen erhältlich ist. Der Artikel wurde entnommen „Nun reden wir“ Ausgabe 73, 03/10, Seite 5, LSV-NRW

Foto: www.ksta.de/ks/images/dsBild/1234353127959I.jpg



Alter im Studium

Ich glaube, ich spinne! Die vordersten Plätze sind ja schon wieder belegt, und da steht so ein Grufti wie ein Parkwächter und passt auf!

Andreas kann sich nicht mehr einkriegen. Seitdem viele Universitäten das Studium im Alter eingeführt haben, bevölkern ganze Rentnerscharen die Hauptvorlesungen der Philosophischen Fakultät, auch der Juristischen,

Theologischen und weiterer ungefährlicher; nur bei den Medizinerinnen, bei den Chemikern und anderen gefährlichen Fakultäten lässt man sie nicht zu, wohl auch mit Grund.

In Andreas' Sicht sind sie auch hier schon gefährlich genug. Die germanistische Elf-Uhr-Vorlesung, eine Haupt- und Pflichtvorlesung für künftige Deutschlehrer, leidet so schon an ständiger Überfüllung. Zu dieser Veranstaltung trifft sich regelmäßig unsere Arbeitsgruppe. Wir haben große Mühe, Sitzplätze zu finden, weil wir aus anderen Lehrveranstaltungen kommen.

Wir versuchen, Andreas zu beruhigen, aber im Grunde teilen wir seine Meinung. Sollen sich diese Alten doch verhalten wie andere Studenten auch. Warum müssen sie unbedingt in der ersten Reihe sitzen; die hinteren Reihen tun es doch auch, sie haben ja fast alle Hörgeräte. Und – seht ihr das? Da packt doch dieser Parkwächter da vorn eine Thermosflasche aus und gießt sich seelenruhig einen Kaffee ein. Das sollten hier alle mal machen. Dann sähe es aus wie unten im Kakaobunker. Und tatsächlich, er holt auch noch eine dicke Stulle aus seiner abgewetzten Aktentasche! Der futtert!

Was ist mit Dominik? Er steht an der Seite, ernster als es die Situation erfordert, und schaut nachdenklich zu, wie der Oberparkwächter für die nun dazukommenden (für manche Damen gilt auch: dazutänzelnden) Altkommilitonen seine Sachen einsammelt: Mantel, Jackett, Schal und Baskenmütze. Damit gibt er etwa acht Plätze frei, nimmt unbeholfen den Dank seiner Rentnergänge entgegen. Dann lässt er sich mit leicht selbigem Lächeln auf dem harten Hörsaalsitz



nieder, denn der Professor wird bald erscheinen. Cum tempore, wie wir alten Lateiner sagen würden, meint er scherzhaft zu seiner Nachbarin, einer kleinen, offensichtlich wieder zum Leben erweckten Berufsrentnerin aus Lemgo, mit pinkfarbenen verziertem Lederrucksäckchen und, man glaubt es kaum, neckisch geflochtenen grauen Zöpfchen. Sie scheint das Glück vor sich

her zu tragen, mit geröteten Wangen, allem Schönen etwas Schönes zuflüstern wollend.

Auch die anderen Senioren haben längst Platz genommen, Kladden und Stifte mitschreibbereit in den Händen; peinlich erwartungsvoll und devot, meint Andreas.

Was ist heute mit Dominik los, er sagt gar nichts. Ob er sich ebenso ärgert über manche Verhaltensweisen der Studium im Alter-Kommilitonen? Wie sie in den Seminaren ständig dazwischenquatschen, wie einige immer alles besser wissen, wie sie von früher erzählen und nicht damit aufhören können? Dieses rechthaberische Volk, die haben ihr Leben doch hinter sich, die besaßen doch schon alle Chancen, was wollen die noch hier, die nehmen uns nur die Plätze weg.

Die Vorlesung beginnt.

Dominik kann sich nicht konzentrieren; offensichtlich beschäftigt ihn etwas anderes.

Vielleicht ist es nur ein Bruchteil der Rentnerscharen, der den Weg in die Universitäten zurückfindet, gelangweilt vom ewigen Fernsehen. Jahrzehntlang waren sie beruflichem Stress unterworfen, oft in Funktionen abgedrängt, die sie im Grunde nicht mehr mochten, irgendwie schon lange fehl am Platze, wie sie sich heimlich eingestehen.

Was wollten sie alles umkrempeln, als sie jung waren, das Leben vor sich, alle Warnungen und Mahnungen ihrer Eltern hinweglächelnd, kraftvoll, geht zur Seite, jetzt kommen wir. Sie sind schließlich im Leben angekommen, haben unterwegs auch manches verloren, für das es kein Fundbüro gibt.

Manche erscheinen lädiert, äußerlich wie innerlich; die Kraft, etwas an ihren Lebensumständen zu verändern, scheint bald aufgezehrt.

Finden sie hier das erhoffte Neue?

Manche auch dürfte die Langeweile ihrer Provinznester hierher treiben: Der wollen sie zumindest für ein, zwei Tage in der Woche entfliehen, wegtauchen in die ganz andere akademische Welt. Und es gibt erstaunlicherweise einige unter ihnen, die wollen einen akademischen Grad nachholen, der ihnen früher im Studium aus irgendwelchen Gründen versagt geblieben ist – da scheint noch eine Schuld offen zu sein, da rumort und nagt jahrzehntelang ein schlechtes Gewissen über früheres Versagen; nun wollen sie endlich ihren Doktor machen oder zumindest ihren Magister, verkünden sie mit leuchtenden Augen.

Von der heutigen Vorlesungsstunde hat Dominik nicht viel aufnehmen können. Ganz andere Gedanken gehen ihm durch den Kopf, und immer wieder starrt er da vorn die Rentner an. Die Grüppchen, die sich nach Vorlesungsschluss in der Halle bilden, zum Austausch erster Eindrücke über das Gehörte.

Warum blickt Dominik andauernd verstohlen zu den Altstudenten?

Plötzlich löst er sich aus unserer Gruppe, geht zu denen rüber – kaum trauen wir unseren Augen: er umarmt einen älteren Herrn, sie lachen sich an, er fasst den Senior unter dem Arm, das darf doch nicht wahr sein, und führt ihn her zu uns. Darf ich euch meinen Vater vorstellen? Vater, das ist meine Arbeitsgruppe, ich hab dir ja von ihr erzählt. Dominiks Vater begrüßt jeden einzelnen mit Handschlag. Nein, er ist nicht der Parkwächter, er saß mehr an der Seite und fiel nicht auf.

Langsam löst sich unsere Verkrampftheit. Die Gesichter werden offener, an den anfänglichen Small talk schließen sich ernsthafte Fragen an. Das Interesse aneinander wächst, und das Gespräch endet mit einem fröhlichen Lachen, als Dominiks Vater der Runde verkündet: Ich lade Euch alle für heute Abend zu einem Bier ein, Vorschlag: gegen acht bei Stuhlmacher. Es wurde ein langer Abend.

Helmut Rücker
(von der Redaktion gekürzte Fassung)

Grafik:

<http://www.campus.uni-muenster.de/typo3temp/pics/800990a4e6.jpg>



Universität Münster im ehemaligen fürstbischöflichen Residenzschloss

Wenn der Alltag nicht alltäglich ist

Ambulante Kinderhospizarbeit im Kreis Recklinghausen

Blitzschnell fegt Ezgisuna durch das Wohnzimmer, verschwindet in der Küche und stürmt mit dem gelben Handy in den Händen wieder zurück. Mit strahlenden Augen drückt sie die Tasten, bevor sie zwischen Papa Ugur und Mama Serife halt macht, der Handymusik lauscht und im nächsten Moment wieder durch die Gegend wirbelt.

Voller Energie steckt die 5-Jährige, ihr Tag beginnt morgens um sieben und endet kaum vor zwei Uhr in der Nacht. „Das ist ganz normal“, sagt Serife Bircan mit einem Lächeln, „Ezgi kann nichts dazu, also kann ich ihr nicht böse sein“.

Ezgi, wie sie ihre Eltern liebevoll nennen, leidet an MPS III (Mukopolysaccharidose Typ III), auch San Filippo Syndrom genannt. Das ist eine Stoffwechselerkrankung und gehört zu den heute noch unheilbaren, lebensverkürzenden Erkrankungen. Ezgisuna befindet sich zurzeit in der zweiten Phase von MPS III, die sich durch eine erheblich gesteigerte Aktivität bemerkbar macht. Mit fortschreitender Erkrankung wird sie ihre erlernten Fähigkeiten, wie Laufen und Sprechen, nach und nach verlieren.

Ezgisuna gehört zu den rund 22.600 Kindern in Deutschland, die an einer lebensverkürzenden Erkrankung leiden. Die Lebenserwartung dieser Kinder ist ungewiss. Je nach Art und Verlauf der Erkrankung sterben einige von ihnen schon im frühen Kindesalter, manche erreichen die Pubertät und wenige erreichen das junge Erwachsenenalter.

Total unerwartet erfuhren die Bircans von der Erkrankung ihrer jüngsten Tochter. „Es war ein Zufallsbefund“, so die Mutter. „Vor drei Jahren verletzte sich Ezgi beim Spielen und musste ins Krankenhaus.“ Es kam zu Komplikationen im Heilungsprozess; einer der behandelnden Ärzte äußerte den Verdacht auf die lebensverkürzende Erkrankung bei Ezgisuna und leitete weiter-



gehende Untersuchungen ein. Serife und Ugur Bircan kamen mit dieser Situation nicht gut zu recht. „Wir wollten davon nichts hören, und es dauerte sehr lange, bis wir die Diagnose akzeptiert hatten.“

Viele betroffene Eltern fühlen sich in dieser Situation überfordert und suchen Hilfe.

An diesem Punkt setzt die ambulante Kinderhospizarbeit ein. Vom Zeitpunkt der Diagnosestellung an steht der Deutsche Kinderhospizverein e. V. mit seinen derzeit bundesweit 17 Ambulanten Kinderhospizdiensten den Familien zur Seite und bietet ihnen Unterstützung.

Familie Bircan ist nur eine von 25 Familien mit lebensverkürzend erkrankten Kindern im Umkreis von 50 Kilometern, die der Ambulante Kinderhospizdienst im Kreis Recklinghausen begleitet. Anne Grunenberg und Gisela Ewert-Kolodziej, Koordinatorinnen des Dienstes, arbeiten gemeinsam mit 45 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern daran, die Lebensqualität der betroffenen Kinder und ihrer Familien zu unterstützen. Dabei orientieren sich die Begleiter an den Fähigkeiten und den Bedürfnissen sowie den Interessen der lebensverkürzend erkrankten Kinder, deren Eltern und Geschwister.

Eine Begleitung ist sehr individuell und auf die Bedürfnisse der einzelnen Familie abgestimmt. Birgit Uhlendorf und Ricarda Konopka, ehrenamtliche Mitarbeiterinnen des Dienstes, kümmern sich um Ezgisunas siebenjährige Schwester Hatice. Sie unternehmen etwas, spielen mit ihr oder sind einfach für sie da und haben ein offenes Ohr für ihre Sorgen. „Für Hatice kann ich nicht die Zeit aufbringen, die sie benötigt“, sagt Serife Bircan, deshalb nimmt die Familie die Hilfe des Dienstes gerne an. Über Ezgis Zukunft mag die 28-Jährige nicht nachdenken. Sie möchte Ezgisuna glücklich machen und ist

dankbar für jeden Tag, den sie mit ihrer kleinen Tochter erleben darf. Auch wenn Ezgisuna eine schwere Erkrankung hat, ihr Strahlen drückt reine Lebensfreude aus!

Die Aufgaben der ambulanten Kinderhospizdienste sind sehr vielfältig. Die benötigte Unterstützung wird von den Familien selbst bestimmt und kann sich im Laufe der Zeit durchaus verändern. Die Begleitung selbst erstreckt sich über mehrere Jahre und endet keinesfalls mit dem Sterben des erkrankten Kindes, auch nach dessen Tod sind die ehrenamtlichen Begleiter für die Angehörigen da.

Für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist dies keine leichte Aufgabe. Vor ihrem Einsatz in den Familien werden sie umfangreich und intensiv in einem Befähigungskurs geschult, und auch während der Begleitung erfahren sie Rückhalt in Supervisionen und regelmäßigen Gesprächen der Praxisbegleitung.

Der Deutsche Kinderhospizverein e.V. wurde am 10. Februar 1990 von Eltern lebensverkürzend erkrankter Kinder gegründet und brachte Themen, die bis dahin als Tabu behandelt wurden, in die Öffentlichkeit: „Krankheit/Sterben und Tod von Kindern“. Der Verein wurde zum Initiator der deutschen Kinderhospizbewegung, die heute stetig wächst. Heute ist die Kinderhospizarbeit etabliert und anerkannt.

Zu den Schwerpunkten der Arbeit gehören der bundesweite Aufbau und Betrieb von ambulanten Kinderhospizdiensten, die Seminar- und Bildungsarbeit der Deutschen Kinderhospizakademie für betroffene Geschwister, Eltern und interessierte Berufsgruppen und die Unterstützung von betroffenen Familien in besonderen Krisensituationen.

Der gemeinnützige Verein finanziert sich überwiegend durch Spenden.

Elke Fleckhaus

Info-Box

Ambulanter Kinderhospizdienst Recklinghausen

Königswall 28 - 45657 Recklinghausen

Telefon: 02361 9383080

FAX: 02361 9383082

Mail: recklinghausen@deutscher-kinderhospizverein.de

Spendenkonto

Sparkasse Vest Recklinghausen

BLZ: 426 501 50

Kto-Nr. 90 207 986



Ezgisuna Bircan mit ihren Eltern

Literaturecke

Ich habe einen Traum

In 80 Sätzen durch die Geschichte des 20. Jahrhunderts

Unter diesem Titel liegt ein Buch vor, dessen Lektüre ausdrücklich empfohlen werden kann und auf das durch die kurze Beschreibung etwas „Appetit“ gemacht werden soll.

Dass Helge Hesse, der Autor des Buches, gerade jenen legendären Ausspruch von Martin Luther King Jr. gewählt hat, den dieser am 28. August 1963 anlässlich der großen Protestkundgebung *March on Washington for Jobs and Freedom* in Washington D. C. vor mehr als 250.000 Menschen gesprochen hat, ist ein Hinweis auf die Intention des 368 Seiten starken Buches: Auf einer chronologischen Reise durch das 20. Jahrhundert werden anhand von Zitaten, Überschriften und Songtiteln Geschichten zur Geschichte dieses Jahrhunderts erzählt.

Natürlich können die vom Autor subjektiv gewählten 80 Ereignisse nicht die ganze Geschichte des Jahrhunderts erschöpfend darstellen und müssen viele wichtige Ereignisse und Entwicklungen unberücksichtigt bleiben. Dennoch ergeben die Ereignisse einen Überblick über wichtige Strömungen, Geschehnisse. Wer die Hintergründe dieser 80 berühmten Sätze aus dem 20. Jahrhundert kennt, versteht etwas mehr von den wichtigsten Ereignissen aus Geschichte, Politik und Kultur der vergangenen hundert Jahre. Der Streifzug durch das 20. Jahrhundert ist wohl auch wegen der bewussten Kürze der einzelnen Artikel und der für alle verständlichen Sprache sehr lesenswert, unterhaltsam, informativ, weit weg von dem, was manch einer von uns im Geschichtsunterricht erfahren oder in Geschichtsbüchern gelesen hat. Gerade die zeitliche Nähe zu vielen Ereignissen, die man selbst erlebt hat,



machen die Lektüre besonders interessant.

Ich bin bei meiner Lektüre des Buches dem Rat des Autors gefolgt und habe mich nicht „sklavisch“ an die Reihenfolge der Sätze gehalten, sondern habe mir immer mal wieder ein Thema herausgesucht, das mir gerade zusagte oder dem ich etwa in der Zeitung begegnet war.

Die Bandbreite der Themen ist sehr weit gefächert und reicht quer durch das vergangene Jahrhundert etwa von *Pardon wird nicht gegeben!* (Kaiser Wilhelm

II.) über *Save our souls* (Funkspruch der Titanic), *Der Untergang des Abendlandes* (Oswald Spengler), *Wem die Stunde schlägt* (Ernest Hemingway), *Alle Tiere sind gleich* (James Orwell), *Wohlstand für alle!* (Ludwig Ehrhard), *Houston, wir haben ein Problem* (Apollo 13), *Wir brauchen die Demokratie wie die Luft zum Atmen* (Michail Gorbatschow) bis zu *Ein Land, zwei Systeme* (Deng Xiaoping).

So ist unter den legendären Sätzen dieses Jahrhunderts eben auch *Ich habe einen Traum* (I have a dream) zu finden, jener Satz aus der Rede von Martin Luther King Jr. in Washington. *I have a dream* rief er den Menschen vor dem Washington Memorial mit melodischer Stimme und im Rhythmus eines Gospels zu. Er spricht von dem Traum einer Gesellschaft, in der alle Menschen tatsächlich gleich sind, jeder seine Chance bekommt, egal welchen Glaubens, Geschlechtes, welcher Hautfarbe, Herkunft, Überzeugung er ist. „*Ich habe einen Traum, dass meine vier Kinder eines Tages in einer Nation leben, in der sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilt werden.*“

Auf knapp vier Seiten wird dem Leser der geschichtliche Hintergrund jener Massenveranstaltung in Washington deutlich gemacht, auf der diese legendären Worte fielen und die zu einem Meilenstein der Bürgerrechtsbewegung in den USA wurde. Jene Bewegung war erst der Anfang eines langen Weges, auf dem der Sieg des Afroamerikaners Barack Obama bei der Wahl zum US-Präsidenten im Juni 2008 einen weiteren wichtigen Meilenstein markiert.

So kann der Leser die Worte von Luther King einordnen und um so mehr würdigen.

(mm)

Helge Hesse

Ich habe einen Traum

In 80 Sätzen durch die Geschichte des
20. Jahrhunderts

Taschenbuch

Preis: 9,95 €

ISBN-13: 978-3492254694

Verlag: Piper

1. Auflage 2010 - 368 Seiten

Erich Kästner

Leben und Werk

Der Autor des Gedichtes „Atmosphärische Konflikte“, das Sie auf Seite 11 lesen konnten, ist **Erich Kästner**, den Sie, liebe Leser, und da bin ich mir ganz sicher, zumindest noch als Kinderbuchautor in Erinnerung haben. Doch Kästner war nicht nur Schriftsteller.

Um mehr über seine Person und sein Leben an Sie weitergeben zu können, habe ich mich des Internets bedient und über eine Suchmaschine mehr als 500.000 Ergebnisse erhalten. Das ist natürlich ein Zuviel an Informationen und nicht in Gänze auszuwerten. RE-SOLUT kann und soll auch keine Plattform für ausführliche Biografien sein. Meine Zusammenstellung ähnelt daher mehr einem Porträt mit wichtigen Eckdaten über Erich Kästner und seine Werke.

Dresdener und Leipziger Zeit: Erich Kästner, geboren 1899 in Dresden, besucht nach der Volksschule bereits mit 14 Jahren ein Lehrerseminar. Er merkt allerdings, dass er im Lehrerberuf keine Erfüllung finden wird und wechselt zum Gymnasium. Kästner wird 1917, noch als Schüler, bis zum Ende des 1. Weltkrieges zum Militär eingezogen. Mit „Kriegsabitur“ und Stipendium studiert er nach seiner Rückkehr Germanistik, Geschichte, Philosophie und Theaterwissenschaften hauptsächlich in Leipzig. Bereits



während des Studiums beginnt er mit schriftstellerischen Tätigkeiten. Er arbeitet zudem als Theaterkritiker und freier Mitarbeiter bei verschiedenen Zeitungen. So finanziert er sein Studium selbst. Er promoviert 1925 zum Dr. phil. Nach Veröffentlichung eines besonders scharfzüngigen Gedichts erhält er die Kündigung von der „Neuen Leipziger Zeitung“ und verlässt die Stadt.

Berliner Zeit: Kästner zieht es 1927 nach Berlin. Mit sozialkritischen und satirischen Versen in verschiedenen Publikationen steigt Kästners Bekanntheitsgrad. 1928 erscheint mit großem Erfolg sein erster Band *Herz auf Taille*, eine Sammlung von bissigen und frivolen Versen aus den 20er Jahren. Weitere Bücher mit Gedichten folgen. Die sozialen und moralischen Zustände in Berlin zeigt Kästner 1931 in einem der bedeutendsten sozialkritischen Romane der Weimarer Republik mit dem Erscheinen von *Fabian* auf. Das Buch wird bereits vor der Veröffentlichung zensiert, drei Kapitel werden gestrichen. Die Nachfrage ist trotzdem gewaltig. Nebenbei entstehen die Jugendbücher *Emil und die Detektive* 1929, *Pünktchen und Anton* 1931, sowie *Das fliegende Klassenzimmer* 1933. Sie werden allesamt auch international sehr erfolgreich.

1933 übernehmen die Nationalsozialisten die Macht. Die Bücher des Pazifisten und kritischen Satirikers Kästner werden verboten und verbrannt. Er wird mehrfach von der Gestapo verhaftet, verhört und wieder freigelassen. Kästner erhält 1942 ein endgültiges Schreib- und Publikationsverbot. Er bleibt trotzdem in Deutschland und flüchtet nicht ins Exil.

Münchener Zeit: Nach Ende des Zweiten Weltkriegs lebt Kästner in München und arbeitet für das Feuilleton der „Neuen Zeitung“. Er ist Mitbegründer des Kabarett „Kleine Freiheit“. Zudem schreibt er zahlreiche Lieder, Hörspiele und Reden, die sich mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzen. Er mahnt ständig gegen das Vergessen an. 1949 erscheint *Das doppelte Lottchen*. Erich Kästner wird 1951 Präsident des deutschen PEN-Zentrums und in der Folgezeit für seine Werke mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Eine der Ehrungen ist 1957 der Georg-Büchner-Preis.

1961 erkrankt Kästner und muss sein Arbeitspensum einschränken. 1974 stirbt er im Alter von 75 Jahren.

Gesamtwerk: Das Gesamtwerk Erich Kästners teilt sich auf in die Werke für Erwachsene (16 Bände) und in die Werke für Kinder (16 Bände). Daneben sind zahlreiche Kabaretttexte, Vorträge und Zeitungsartikel existent. Sie sind in ihrer Aussagekraft ebenso wichtig wie die umfangreichen Romane und Gedichtbände. Viele dieser „Einzelstücke“ werden noch heute in neue Biografien eingearbeitet und in Sammelwerke aufgenommen. Heitere Beiträge in vielen Bänden runden das Gesamtwerk ab.

Erich Kästner gehört gewiss zu den bekanntesten deutschsprachigen Autoren seiner Zeit. Viele Kinder und ein Teil der Erwachsenen schätzen die vielseitigen Werke. Oftmals wird er aber von unserer Generation nur mit dem Teil seines Werkes wahrgenommen, dem er vorwiegend seine Popularität verdankt, gehört er doch zu den deutschen Autoren von Kinderbüchern, die in der Welt am meisten gelesen werden. Erich Kästner ist aber sicherlich mehr als der Autor von *Emil und die Detektive*. Viele titulieren ihn mit der Bezeichnung „Sozialromantiker“. Für das Schreib-

und Verbreitungsverbot, das Kästner von den Nazis erhält, ist sicherlich nicht der romantisch-lyrische Teil seiner Werke verantwortlich. Etliche Werke des kritischen Satirikers und Pazifisten werden noch heute als hochbrisant angesehen, zum Teil nicht verstanden und sogar abgelehnt. Was den Schreibstil Kästners auszeichnet, ist seine klare, deutliche Haltung zu den von ihm beschriebenen Dingen, die er mit viel Eleganz und Charme, Witz und Humor in knappe, einprägsame, aussagekräftige oft sehr moralische Verse bringt. Seine Gedichte sind bissig und von trockenem Humor geprägt. Sie sind größtenteils noch heute aktuell. Mich erfreut er z. B. mit *Dr. Erich Kästners lyrische Hausapotheke*, aus dem das Gedicht „Atmosphärische Konflikte“ entnommen ist.

Zum Schluss zwei Zitate von Erich Kästner:

Wenn ein Kolonialwarenhändler in seinem kleinen Laden so viele Dummheiten und Fehler machte wie die Staatsmänner und Generäle in ihren großen Ländern, wäre er in spätestens vier Wochen bankrott.

Auch aus Steinen, die dir in den Weg gelegt werden, kannst du etwas Schönes bauen.

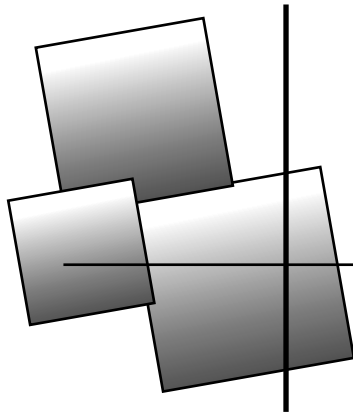
(ha)



Eine Briefmarke zum 100. Geburtstag Erich Kästners am 23. Februar 1999 mit dem Titelbild zu *Emil und die Detektive*

Aus der Arbeit des Seniorenbeirates

„... nur nach verbindlicher Anmeldung“



ARBEITSKREIS KULTUR
DES SENIORENBEIRATES RECKLINGHAUSEN

Ja, soweit ist es mit dem Arbeitskreis Kultur des Seniorenbeirates Recklinghausen gekommen, dass man sich für dessen Aktivitäten verbindlich anmelden muss.

Das ist einerseits sicherlich notwendig, weil man schon schlechte Erfahrungen mit „unentschuldigtem Fehlen“ von Fahrtteilnehmern gemacht hat, andererseits aber besonders anzuraten, weil die Resonanz des Publikums derartig groß ist, dass man eine zahlenmäßige Beschränkung durchführen muss.

Und so klingelt im Vorfeld einer Veranstaltung unermüdlich das Telefon bei Christa Appels, seit 2005 Sprecherin des Arbeitskreises und „Macherin“ der diversen Veranstaltungen.

Den Arbeitskreis Kultur gibt es schon seit Bestehen des Seniorenbeirates Recklinghausen. Damals wurden, mit Frau Verstege als Sprecherin, Ziele für die Aufgaben des Arbeitskreises formuliert, die auch heute noch ihre Gültigkeit haben: *„...allen älteren Mitbürgern/Mitbürgerinnen die Teilnahme an möglichst vielen unterschiedlichen kulturellen Veranstaltungen zu erleichtern.“*

Waren es in den ersten Jahren des Bestehens des Arbeitskreises Unternehmungen / Besichtigungen im geografisch engeren Kreis der Stadt Recklinghausen (besonders beliebt und erfolgreich war die Themenreihe „Kirchen in Recklinghausen“), so haben sich seit 2005 sowohl

der Aktionsradius als auch das Themenangebot stark erweitert.

Es sind nicht nur die Museumsbesuche (besonders beliebt sind die Besuche im Picasso Museum Münster), welche auf großes Interesse der Seniorinnen und Senioren treffen, auch Besichtigungen anderer Art erfreuen sich großer Beliebtheit: Medienhaus Bauer, WDR Düsseldorf, Berufskolleg Recklinghausen, Botanischer Garten Bochum, Innenhafen Duisburg, Synagoge Gelsenkirchen, Moschee Duisburg, VeltinsArena Gelsenkirchen, Konditorei Sindern, Gasometer Oberhausen, Orchesterprobe Neue Philharmonie Westfalen, RuheForst Coesfeld, „Recklinghausen leuchtet“.

Hier wird die besondere Spannweite der Unternehmungen deutlich – sicher ein Grund für die große Beliebtheit der Veranstaltungen des AK Kultur.

Dass sich immer mehr Menschen für diese Aktivitäten interessieren, wird durch eine teilweise riesige Nachfrage (z. B. RuhrMuseum Essen über 40 Personen) deutlich, zeigt den Organisatoren aber auch Grenzen auf. Es sind weniger organisatorische Probleme (mit einer solchen großen Gruppe auf Fahrt zu gehen), sondern es sind die Kosten für solche Unternehmungen, genauer gesagt die nicht gerade niedrigen Buskosten. Sicher auch ein Grund, warum etliche Fahrten mit öffentlichem Nahverkehr (dauert al-

lerdings häufig länger als eine Busfahrt) oder auf privater Basis unternommen werden.

Auch für das Jahr 2011 haben die Mitglieder des AK Kultur, zu denen neben Christa Appels auch die Herren Benner, Mebus, Switon und Tamm gehören, versucht, ein attraktives Programm zu akzeptablen Preisen anzubieten. Und die Veranstaltungen im Jahr 2011 machen sicherlich Appetit. Hier die Übersicht für das erste Halbjahr: Picasso Museum Münster / Tutanchamun-Ausstellung Köln / Opelwerk Bochum / Sternwarte Recklinghausen / Tagesausflug Kloster Dalheim / Ruhrfestspiele / Stadtführung Recklinghausen.

Die Fahrt im Januar nach Münster war übrigens die 50. Veranstaltung, die der Arbeitskreis Kultur unter der Leitung von Christa Appels seit 2005 unternommen hat. Eine stolze Zahl!

Mit einer Urkunde und süßer Nervenahrung haben die Fahrtteilnehmer Christa Appels für ihre Arbeit gedankt.

Die Angebote des Arbeitskreises werden sowohl auf der Internetseite des Seniorenbeirates als auch in RE-SOLUT angekündigt (und übrigens nach deren Durchführung hier meistens auch entsprechend „gewürdigt“). Auch in der Tages-

presse wird rechtzeitig auf die jeweilige Veranstaltung hingewiesen, wenn nicht schon vorher so viele Anmeldungen vorliegen, dass eine weitere Veröffentlichung nicht mehr ratsam ist.

So kann man dem AK Kultur für die nächsten Unternehmungen alles Gute, ein glückliches Händchen, gute Ideen, einen guten Kontakt zu den Busunternehmen und weiterhin viele zufriedene Gäste wünschen.

Aber denken Sie daran: „Eine Teilnahme an den Veranstaltungen ist wie immer **nur nach verbindlicher Anmeldung** möglich.“

(mm)



Für die Überreichung der Urkunde „50 Unternehmungen des Arbeitskreises Kultur“ möchte ich mich herzlich bedanken. Meine Arbeit im Arbeitskreis macht mir sehr viel Freude, doch ohne die Unterstützung der Mitglieder des Arbeitskreises würde manches nicht so gut gelingen. Herzlichen Dank dafür und weiterhin gute Zusammenarbeit. Christa Appels

Seniorenstammtisch

Der Arbeitskreis Veranstaltungen und Verkehrswesen lädt ein

Monatlich lädt der Arbeitskreis Veranstaltungen und Verkehrswesen zum Stammtisch ein, abwechselnd ins Bürgerhaus Süd bzw. ins Kolpinghaus Recklinghausen.

So auch am 10.01.2011 zum Vortrag „Angst im Alltag“.

Diese Veranstaltung wurde von 28 sehr interessierten Zuhörern besucht.

Herr Dr. med. Thomas Hanswillemenke, Oberarzt LWK Herten, verstand es in seinem Vortrag, einen interessanten Bogen um das Thema Angst zu spannen.

Es wurde dargelegt, wodurch denn überhaupt Angst bzw. Angstzustände entstehen können. Die Ursachen können im privaten Bereich, aber auch in der immer hektischer werdenden Umwelt, dem Umfeld liegen. Aber auch, und diese

Ursache nimmt immer mehr zu, im Berufsalltag.

Aus diesen Beeinflussungen kann ein „Teufelskreis“ der Angst entstehen, der sich dann immer mehr hochschauelt.

Es kann Angstverhalten angeboren sein, oder es kann Angst entstehen durch Veränderung der Lebensumstände, durch besondere Ereignisse und durch Lebensabschnitte wie z. B. das Alter.

Was ist zu tun?

- Soziale Kontakte pflegen, sich nicht einigeln.
- Offen sein für Neues – dadurch erweitert sich die geistige Einstellung, man wird abgelenkt.

- Die Lebenseinstellung stabilisieren – nicht immer alles in Frage stellen – das akzeptieren, was man nicht verändern kann.

- Das Prinzip der Nichtvermeidung praktizieren – die Situationen, vor denen man Angst hat, nicht meiden.

Es ist erwiesen, dass Frauen mit diesen Situationen besser umgehen können als Männer.

Am Ende des Vortrages waren sich die Besucher einig, dass es für sie gut war, keine Angst gehabt zu haben, diesen Vortrag zu besuchen.

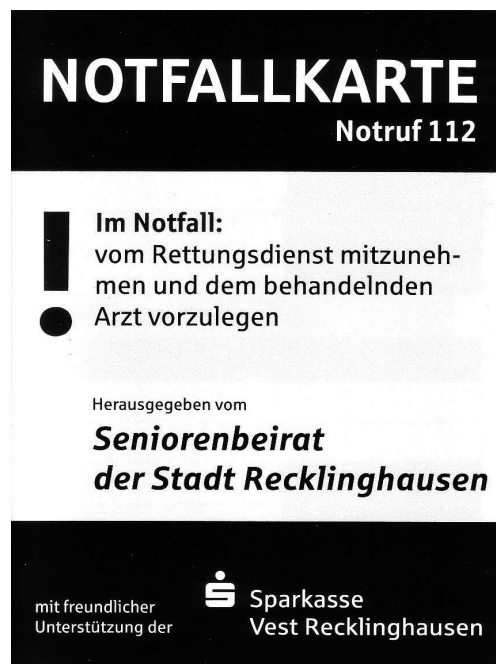
Johannes Fryder

Für alle Fälle: die Notfallkarte

In RE-SOLUT (Ausgabe 2/2010) wurde unter dem geringfügig anderen Titel „Für alle Fälle: Die Notfallmappe“ ausführlich über die zusammenzutragenden Unterlagen mit den zweckmäßigen Informationen für einen Notfall berichtet.

Diese Gedankengänge werden nachfolgend in Bezug auf eine kurz gefasste, prägnante Notfallkarte nach dem von den Seniorenbeiräten Kevelaer und Gladbeck entwickelten Muster erneut aufgegriffen.

Im Falle eines Unfalls oder eines körperlichen Zusammenbruches muss es oft ganz schnell gehen, damit wirksame Hilfe geleistet werden kann. Informationen über Krankheiten, einzunehmende Medikamente, Allergien oder behandelnde Ärzte können möglicherweise überlebenswichtig sein. Wenn ein aufgeregter oder gar bewusstloser Patient nicht mehr in der Lage ist diese Informationen zu liefern, dann wird es für die Helfer doppelt schwer, die richtigen Entscheidungen zu treffen.



Diesem Dilemma soll die Notfallkarte vorbeugen. Die kleine, dreifach gefaltete Karte passt bequem in jede Handtasche oder sogar ins Portemonnaie. Vor allem ältere Mitbürger können dort eintragen, was bei einer Notfallversorgung von Bedeutung sein kann. Neben persönlichen Daten wie Name, Anschrift und Telefonnummer gibt es Felder für wichtige Rufnummern von Ärzten oder Pflegediensten, zu benachrichtigenden Personen, Grunderkrankungen und regelmäßig einzunehmenden Medikamenten, aber auch, ob z. B. eine

Patientenverfügung vorliegt, ob ein Herzschrittmacher eingesetzt ist, welche Blutgruppe der Patient hat oder ob er auf bestimmte Hilfen zum Gehen, Sehen oder Hören angewiesen ist.

Mehr als 10.000 dieser Notfallkarten hat die Sparkasse Vest dem Seniorenbeirat Recklinghausen kostenlos zur Verfügung gestellt. „Jeder ältere Mensch sollte möglichst zwei dieser Karten haben“, betonte Georg Quill, Vorsitzender

des Seniorenbeirates bei der Übergabe der Karten. „Eine trägt er in der Geldbörse oder Handtasche bei sich, die andere sollte gut sichtbar neben der Wohnungstür befestigt sein.“

Die Karten werden durch die Seniorenbeiratsmitglieder bei allen ihren Aktionen verteilt. Sie liegen aber auch an folgenden Stellen kostenlos zur Abholung bereit: Schriftenstand im Eingang

des Rathauses, im Stadthaus F im Fachbereich Soziales und Wohnen, im Seniorenreferat, im BIP (Beratungs- und Infocenter Pflege) und im Schriftenstand beim dortigen Pförtner. Sie sind auch erhältlich im Süder Gesprächstreff Am Neumarkt 21 und in verschiedenen Arztpraxen und Apotheken.

(hft)

Forum 60+

Ins Internet – mit Sicherheit

Unter dieses Thema war eine halbtägige regionale Verbraucherkonferenz gestellt, die am 17.01.2011 als Kooperationsprojekt zwischen dem NRW-Verbraucherministerium, dem Bundesverband „Die Verbraucher Initiative e.V.“ Berlin und der Landesseniorenvertretung NRW im großen Sitzungssaal des Kreishauses in Recklinghausen stattfand.

Es war der Auftakt einer Veranstaltungsreihe zu diesem Thema in Nordrhein Westfalen. Dass sie gerade in Recklinghausen stattfand, war dem Seniorenbeirat der Stadt, insbesondere aber seinem Mitglied Hans-Friedrich Tamm und den treuen Helfern aus dem Seniorenbeirat zu verdanken.

Alle, die wussten, wie viel Arbeit, manchmal auch Ärger die Vorbereitung dieser Veranstaltung verursachten, haben sich mit ihnen gefreut: Alles war bestens vorbereitet, alles lief problemlos nach Plan, 138 Teilnehmer aus dem ganzen Kreis Recklinghausen – eine höchst erfreuliche Zahl – waren rundum zufrieden.

Es ging vornehmlich um sie, die Generation 60+, die „Silver Surfer“, deren Gruppe mittlerweile 54 % der Internetnutzer in Deutschland ausmacht, Tendenz steigend.



Gerade hier setzte die Veranstaltung an: Wer als mündiger Verbraucher die Chancen des Internets nutzen will, muss nicht nur die Techniken beherrschen, er sollte auch seine Rechte und Pflichten kennen.

Und so stand bei der Veranstaltung der verantwortliche Umgang

mit den verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten des Internets im Vordergrund, wurden dessen Vorzüge, aber auch Gefahren aufgezeigt:

- Wie findet man die „richtige“ Information?
- Welcher Quelle kann man glauben?
- Wie erkennt man Abofallen, wie reagiert man, wenn man „hineingetreten“ ist?
- Welche Verbraucherrechte gibt es beim Internet-Kauf?
- Welche Chancen und Risiken haben Bankgeschäfte im Internet?
- Wie kann man sich gegen Datendiebe und Abzocker wehren?

Diese und weitere Fragen wurden in vier Vorträgen behandelt, die von erklärenden Bilddokumenten begleitet wurden: „Chancen des Internets“, „Kompetent online: Kleine Einführung in das Internet“, „Einkaufen im Internet: Interneteinkauf für Verbraucher 60 +“, „Schutz im Internet: Sicherheit im Netz“.

Sowohl die Länge dieser Vorträge als auch die auch für Laien verständliche Sprache der Redner führten dazu, dass rundum interessierte und zufriedene Gesichter zu sehen waren und sich manch einer in den anschließenden Diskussionsrunden zu Wort meldete. Aber auch die gekonnte und anregend geführte Moderation durch Frau Maria Lüning-Meyenrath aus der Redaktionsleitung der WAZ in Gladbeck und zweifellos auch die leibliche Versorgung der Teilnehmer vor, zwischen und nach der Veranstaltung führten viele zu einer positiven Bewertung dieser Veranstaltung.

Bleibt zu hoffen, dass die vielen Informationen nicht nur den anwesenden Senioren bei ihren Internetaktivitäten helfen und sie zu mündigen Verbrauchern machen, sondern dass die Ratschläge auch durch die Teilnehmer der Veranstaltung an andere Senioren weitergegeben werden, die dadurch im Umgang mit Computer und Internet ermutigt und bestärkt werden und das Internet als Chance nicht nur zum Einkauf oder als Informationsquelle, sondern auch als Übung für geistige Fitness begreifen.

Es wäre zu wünschen, dass sich der Seniorenbeirat Recklinghausen über diese Veranstaltung hinaus der Thematik „Internet für 60+“ annimmt. Möglichkeiten sind genannt worden und Interesse ist zweifellos vorhanden. Das hat diese gelungene Veranstaltung gezeigt.

(mm)

Ein Themenheft zu der Veranstaltungsreihe „Ins Internet – mit Sicherheit“, das nicht nur eine Zusammenfassung der Vorträge, sondern auch etliche nützliche Internetadressen enthält, ist von der „Verbraucher Initiative e.V.“ herausgegeben worden.

Adresse: Eisenstr. 106,
12435 Berlin / Tel.: 030-
536073-3

Internet:

www.verbraucher.org/verbraucher.php/cat/104/aid/1817/title/Verbraucher+60%2B+Sicher+im+Internet

Eine weitere Empfehlung zum Thema „Internet“:

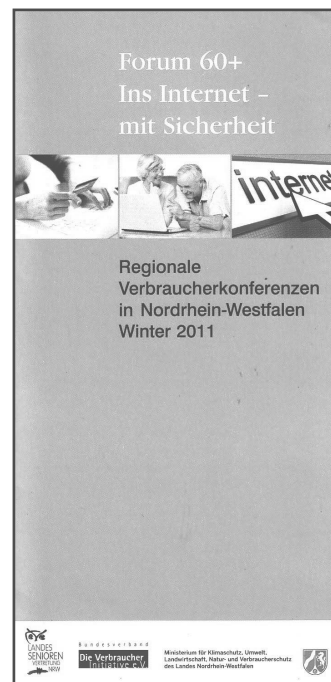
„Wegweiser durch die digitale Welt - Für ältere Bürgerinnen und Bürger“

ISBN 978-3-9809618-5-1

BAGSO - Bonngasse 10 - 53111 Bonn

Als pdf-Datei aus dem Internet zu laden unter der Adresse

http://www.bagso.de/technik_wegweiser.html



Rätsel

Rätsel 1: Sudoku

	6			3				
9	8	2						
7				4			8	1
		6				5		2
	4	5			8	3		
		7	2			4		
			9		5			
						2	6	8
1	3							

Rätsel 2: Alle Vögel sind schon da

Eine bestimmte Anzahl von Vögeln will sich auf Bäumen niederlassen. Auf einer Wiese finden sie Bäume, auf jedem Baum landet ein Vogel. Nur ein Vogel bleibt übrig, der keinen freien Baum mehr findet.

Da fliegen alle Vögel wieder auf und jetzt setzen sich jeweils zwei Vögel auf einen Baum. Nun bleibt ein Baum unbesetzt.

Um wie viele Vögel und wie viele Bäume handelt es sich mindestens?

Rätsel 3: Satzfragmente

Folgende Bruchstücke ergeben in der richtigen Reihenfolge ein Sprichwort:

MDACH EREINS DALSE DERHAN PATZIN
INETA UBE AUFDE BESS

Rätsel 4: Verschlüsselt

Um den Tresor für den Kunden öffnen zu können, braucht der neue Bankangestellte Harry Schein das Passwort. Es ist eine Zahl. Mit etwas mathematischem Denken und Kombinationsfähigkeit können Sie Harry helfen.

$$2 + 3 = 10$$

$$7 + 2 = 63$$

$$6 + 5 = 66$$

$$8 + 4 = 96$$

Dann ist: $9 + 7 = ???$ die Kombination für den Tresor.

Rätsel 5: ZAHL-reiche Osterwünsche

Entschlüsseln Sie die Zahlen und verwandeln Sie diese in Buchstaben: Die Codierung richtet sich nach der Buchstaben-Numerierung des Alphabets, also A = 1; B = 2, usw. bis Z = 26...

23 9 18 / 23 21 5 14 19 3 8 5
14 / 9 8 14 5 14 / 19 3 8 15 5
14 5 / 15 19 20 5 18 20 1 7 5!

9 8 18 / 20 5 1 13 / 22 15 14 /
18 5 - 19 15 12 22 20

Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen?

Schreiben Sie doch einen Leserbrief oder rufen Sie an!

Ihre Meinungen und Antworten dienen uns als Gradmesser für die Arbeit der Redaktion. Eine Zeitung lebt von Kommentaren ihrer Leserschaft, diese sind Ansporn für Verbesserungen und Motivation für die weitere Arbeit.

Die Adresse für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:

Herr H.- F. Tamm,
Dürerstraße 5, 45659 Recklinghausen
02361/22382
maria.tamm@gmx.de
oder
seniorenbeirat@recklinghausen.de

Möchten Sie auch einmal für RE-SOLUT schreiben?

RE-SOLUT möchte nicht nur das Forum des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen sein. Wir sind gerne bereit, auch Beiträge von Seniorenklubs, Seniorengruppen usw. und natürlich wie bisher von älteren Einzelpersonen zu veröffentlichen.

Wir freuen uns über jeden Beitrag und helfen, wenn nötig, auch gerne bei der Abfassung.

Wo erhalten Sie RE-SOLUT?

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus F, in der VHS, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürger-

haus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen und Gemeindehäusern und vielen Arztpraxen und Apotheken. Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt.

RE-SOLUT erhalten Sie jederzeit aber auch im Internet unter der folgenden Adresse:

<http://re-solut.bplaced.net/RE-SOLUT/>

Benötigen Sie eine größere Anzahl von Exemplaren, z. B. für Seniorenklubs, Altenheime usw., lassen Sie es uns rechtzeitig wissen.

Termine, Öffnungszeiten

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates

Frau Gabriele Steuer, Stadthaus F-Nord
Löhrhofstr. 20 - Zimmer 203
Sprechzeiten: montags 11 - 12 und 14 - 15 Uhr,
donnerstags 10 - 12 Uhr.

Arbeitskreis Kultur**Seniorenkino:**

Die Titel der Filme werden einige Tage vorher in der örtlichen Presse bekannt gegeben.

Veranstaltungen:

29.03. - Werksbesichtigung Opel Bochum
04.04. - Sternwarte Recklinghausen
17.05. - Kloster Dalheim

03.06. - Ruhrfestspiele (Cyrano de Bergerac)
07.06. - Stadtführung Recklinghausen
07.07. - Gelsenwasser Haltern

Arbeitskreis Veranstaltungen und Verkehrswesen**Veranstaltungen:**

Senioren-Stammtisch: jeden zweiten Montag im Monat um 16.30 Uhr, in ungeraden Monaten im Bürgerhaus Süd, Körnerplatz, in geraden Monaten im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

11.04. - Kolpinghaus (17:30 Uhr) -
Naturheilkunde und Medizin
09.05. - RE-Süd - Patientenverfügung und
Versorgungsvollmacht
13.06. - Kolpinghaus - Erben und Schenken

Alle Termine der Veranstaltungen der Arbeitskreise des Seniorenbeirates finden Sie auch im Internet unter der bekannten Adresse www.seniorenbeirat-recklinghausen.de.

Wir verweisen an dieser Stelle auf den **Veranstaltungskalender für Seniorinnen und Senioren in Recklinghausen**, der halbjährlich erscheint und von der Stadt Recklinghausen (Fachbereich Soziales und Wohnen) herausgegeben wird.

Rätsellösungen

Rätsel 1:

4	6	1	8	3	9	7	2	5
9	8	2	5	7	1	6	3	4
7	5	3	6	4	2	9	8	1
8	1	6	3	9	7	5	4	2
2	4	5	1	6	8	3	9	7
3	9	7	2	5	4	4	1	6
6	2	4	9	8	5	1	7	3
5	7	9	4	1	3	2	6	8
1	3	8	7	2	6	4	5	9

Rätsel 2:

Es sind mindestens 4 Vögel und 3 Bäume.

Rätsel 3: BESSER EIN SPATZ IN DER HAND
ALS EINE TAUBE AUF DEM DACH

Rätsel 4: 144

Addieren Sie die beiden Zahlen vor dem Gleichheitszeichen ($9+7=16$) und multiplizieren Sie das Ergebnis mit der ersten Zahl vor dem Gleichheitszeichen ($16 \times 9=144$).

Rätsel 5:

Wir wünschen Ihnen schöne Ostertage!
Ihr Team von RE-SOLUT

- - - -

Auch im Jahr 2011 greift RE-SOLUT gerne wieder zurück auf Rätsel, die uns freundlicherweise von Frau Ursula Bissinger, lizenzierte und zertifizierte Trainerin der Gesellschaft für Gehirntaining (GFG), zur Verfügung gestellt worden sind. In dieser Ausgabe sind es die Rätsel 2-5.



Leserbriefe

Hans-Leo Richter, Hürth (von der Redaktion gekürzt):

Dieser Tage erhielt ich von meinem Schwager die jüngste Ausgabe Ihrer Zeitschrift RE-SOLUT, die mir bisher völlig unbekannt war. Auf Anhieb hat sie mich sehr angesprochen, sie ist gut aufgemacht, munter gestaltet und bietet ein überaus facettenreiches Bild meiner alten Heimatstadt Recklinghausen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich in den Verteiler aufnehmen könnten, am Bezug bin ich sehr interessiert.

Antwort der Redaktion: RE-SOLUT wird kostenlos verteilt. Die Ausgabestellen in Recklinghausen sind auf Seite 42 aufgeführt. Weiterhin



wird sie im Internet unter der ebenfalls auf Seite 42 angegebenen Adresse veröffentlicht. Ein anderer Verteiler oder ein Abonnement – auch danach wird immer wieder gefragt – ist aus Kostengründen nicht möglich.

Hans Nimphius, Gladbeck (mündliche Mitteilung)

Mehrere Senioren aus Gladbeck haben zusammen mit mir am 17.01. das **Forum 60+ „Ins Internet - mit Sicherheit“** im Kreishaus Recklinghausen besucht. Es war eine interessante und gut organisierte Veranstaltung. Die Teilnehmer konnten viele Tipps für den Umgang mit dem Internet und zur Vermeidung von Fallen in diesem elektronischen Medium lernen.

Impressum

Verleger:

Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
Seniorenreferat (Geschäftsstelle für den
Seniorenbeirat)
Rathausplatz 3, 45655 Recklinghausen
Telefon: 02361 / 501106
E-Mail: seniorenbeirat@recklinghausen.de

Druck:

Stadt Recklinghausen
Fachbereich Personal und Organisation

Gestaltung:

Seniorenbeirat Recklinghausen, Arbeitskreis
Medien, Michael Mebus, Manuel Prah

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P:

Hans-Friedrich Tamm,
Dürerstraße 5, 45659 Recklinghausen
E-Mail: maria.tamm@gmx.de

Redaktion:

Heinrich Aring (ha) - Tel. 374141
Ilse Berg (ib) - Tel. 46321
Bernd Borrmann (bb) - Tel. 8497299
Mila Gante (mg) - Tel. 16346
Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 42575
Michael Mebus (mm) - Tel. 15405
Edelgard Rose (er) - Tel. 21636
Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 22382

Externe Autoren:

Elke Fleckhaus
Bernd Fryder
Günther Huhndorf
Helga Licher
Margarete Mank
Helmut Rücker
Sieglinde Schiwiek

Auflage: 3.500 Exemplare

Erscheinungsweise:

4 Ausgaben pro Jahr

In eigener Sache

Die stolze Summe von
530.000 Euro
brachten wir Vierbeiner im
vergangenen Jahr der Stadtkasse ein.
Zur Freude unserer Hundehalter
blieb in Recklinghausen auch 2011 der
Hundesteuersatz unverändert.

Doch nach der Schneeschmelze des letzten
Winters wurde das Problem **Hundekot**
besonders sichtbar und geriet erneut in die
öffentliche Diskussion.

Ganz neutral möchte ich einmal
folgende Fakten feststellen:

Die Hundesteuer ist keine Erfindung unserer Zeit,
es gibt sie seit dem Mittelalter,
damals „huntkorn“ genannt.
Fürst Bismarck erhob als Erster die kommunale
Hundesteuer und führte Hundemarken ein.
1810 wurde die Hundesteuer zur Luxussteuer erklärt.
Seit 1949 (Grundgesetz) wird die Höhe von den
Kommunen festgelegt und geht in den normalen
Haushalt ein, **eine zweckgebundene Nutzung des
Geldes ist steuerrechtlich verboten.**
Eine Gegenleistung für die entrichtete Hundesteuer
gibt es also nicht.

Dennoch behaupte ich: Die Hundesteuer verstößt
gegen den Gleichheitsgrundsatz, weil die
Besteuerung von Pferden, Katzen und anderen
Haustieren grundsätzlich auch möglich wäre.

Wie unbedeutend ist doch ein
Hundehäufchen verglichen mit einer
Portion Pferdeäpfeln!

Oder sehe ich das falsch?

Euer RE-BELL

(ib)

